

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 32 (1954-1955)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

25. JAN. 1955



ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

7

DER DRUCK UND SEINE PROBLEME

DISSERTATIONS-DRUCK

ELEKTRONISCH MESSEN IN DER INDUSTRIE

32. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

JANUAR 1955

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG. ZÜRICH

37/20



Noch besser aber....

.... zeichnet sich auf den drei vorzüglichen Zeichenpapieren der „Sihl“

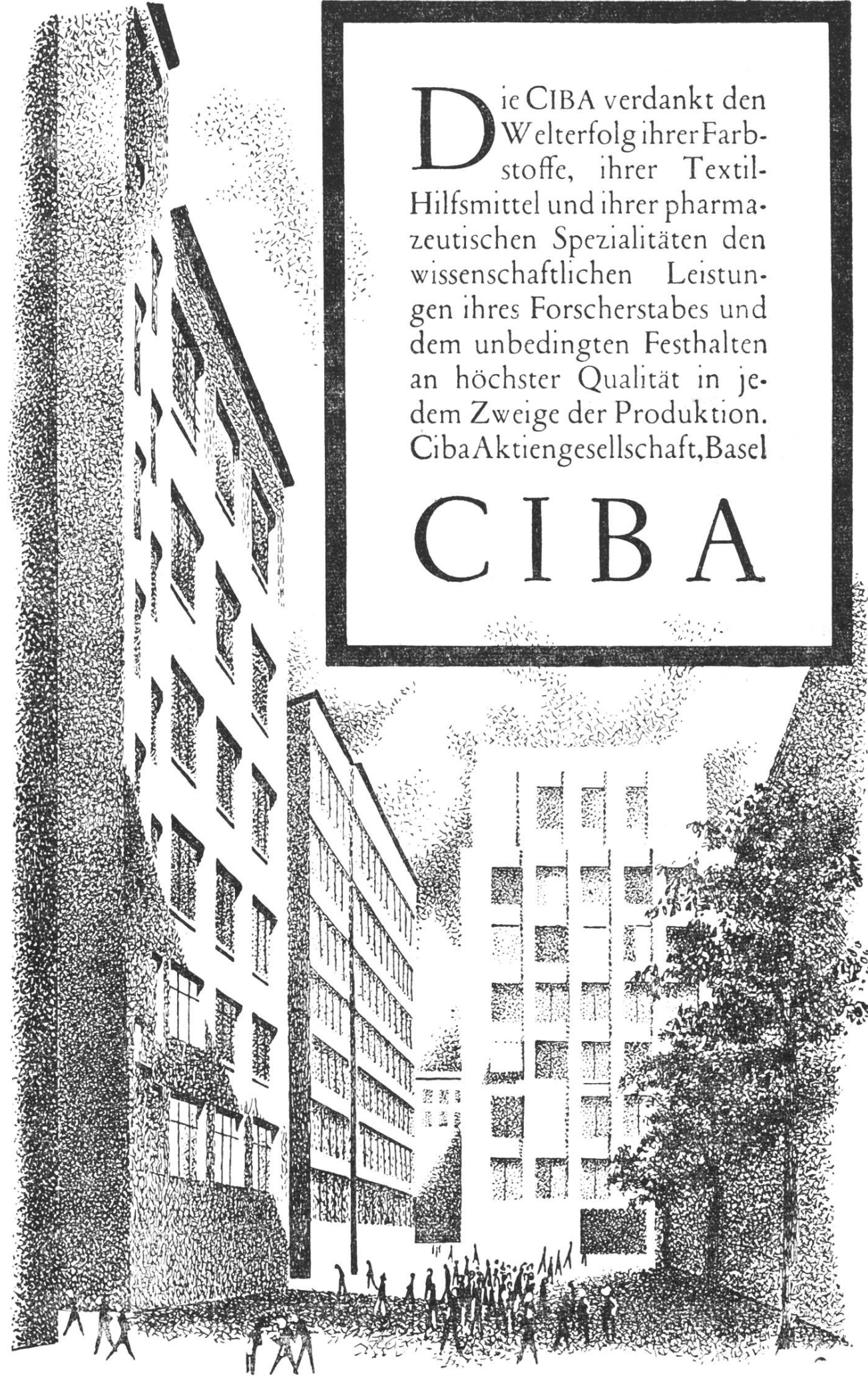


Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig.

Verlangen Sie bitte diese Qualitätspapiere bei Ihrem Papeteristen.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich, Tel. 051/23 27 35



Die CIBA verdankt den
Welterfolg ihrer Farb-
stoffe, ihrer Textil-
Hilfsmittel und ihrer pharma-
zeutischen Spezialitäten den
wissenschaftlichen Leistun-
gen ihres Forscherstabes und
dem unbedingten Festhalten
an höchster Qualität in je-
dem Zweige der Produktion.
CibaAktiengesellschaft, Basel

C I B A

**Ski
Skischuhe
Skibekleidung**

rassig, gut und vorteilhaft, im



Rämistrasse 3 beim Bellevue

**UNSERE AUSSTELLUNG
MIKROSKOPE**

UND MIKROZUBEHÖR FÜR PROJEKTION ETC.

Walz
& CO. A.G.

BAHNHOFSTR. 104 ZÜRICH

nächst dem Hauptbahnhof

der Firma Wild, Heerbrugg
steht Jedermann zur freien
Besichtigung offen. Interes-
santen ist Gelegenheit ge-
boten, kostenlos selbständig
oder unter Anleitung an Wild-
Mikroskopen zu arbeiten!

FRANKEN



Restaurant — Bar

Gartensaal-Konzerte

sowie jeden Montag und Freitag
Tanzabende

Im Sommer Freiluft-Dancings auf der Blumen-Terrasse

Das Spezialgeschäft für Dissertationen

Dr. H. Christen, Juris-Verlag Zürich **Basteiplatz 5**

bietet Ihnen alle einschlägigen Dienste

- 1 Beratung** Anleitung für die Reinschrift des Manuskriptes. Wahl des richtigen Druckverfahrens unter Berücksichtigung der besonderen Eigenart der einzelnen Dissertation, der Verkaufsmöglichkeiten, Lieferfristen und Preise.
- 2 Buchdruck** das altbewährte, klassische Verfahren für verwöhnte Ansprüche.
- 3 Kombidruck** eine Kombination von Buchdruck und Photodruck, wobei auf die Verwendung von Clichés verzichtet werden kann, besonders geeignet für Bild- und Tabellenanhang.
- 4 Photodruck** von der einfachen Wiedergabe maschinengeschriebener Originale bis zum raffinierten Nachdruck kompliziertester Druckvorlagen, mit der Möglichkeit der Verkleinerung auf Dissertationsformat.
- 5 Reinschrift** von Manuskripten mit elektrischer Spezial-Schreibmaschine, buchdruckähnliche Lettern, mit und ohne Zeilenausgleich, empfehlenswert namentlich im Hinblick auf nachfolgenden Photodruck.
- 6 Verlag** wirtschaftliche Auswertung Ihres Werkes im Rahmen einer speziell für den Vertrieb von Dissertationen geschaffenen Verlagsorganisation mit ständiger Kundenschaft im In- und Ausland.

Dissertationen

aller Fakultäten
liefert rasch
und sehr
vorteilhaft

Buchdruckerei Turbenthal A. G.

Telefon (052) 4 51 19

Zu einer unverbindlichen Besprechung sind wir jederzeit gerne bereit

Coiffeur E. Hotz, Zürich 1 Rindermarkt 19

*Für Studenten Haarschneiden Ermässigung
ausgenommen an Samstagen*

Tea Room

Leonhardstrasse 5

UNO

Brötlibar

ob Liebfrauenkirche

heimelig, gut und preiswert. Spezialarrangements für Studenten.



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

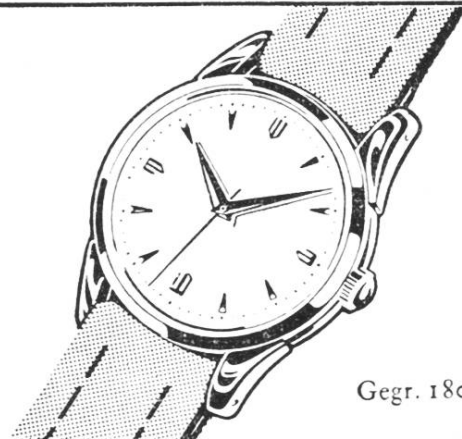
Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

Eine Uhr von BEYER... wenn
höchste Präzision und feinste
Eleganz verlangt werden!

Chronometrie

BEYER

Zürich 1 - Bahnhofstrasse 31



Gegr. 1800

Die feine Patisserie im

Café
Berner
am Steinwiesplatz

Radio-Miete

grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis
20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

Werdmühleplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

HERMES

Schweizer-
Präzisions-
Schreibmaschinen

schon ab Fr. 245.—

Miete ab Fr. 20.— p. Mt.

Studenten erhalten bei Vorweisung
der Legitimationskarte 5 % Rabatt



Baggenstos

Waisenhausstrasse 2, Zürich 1
Laden Ecke Poststrasse/Münsterhof
Tel. 25 66 94

Dissertationen

liefert prompt und zu annehmbaren Preisen

Buchdruckerei Dr. J. WEISS AFFOLTERN a. A.

Viele Anerkennungsschreiben für gelieferte Werke



Theaterstrasse 10 · Zürich 1

Die
DANCING-BAR
mit den besten Jazz-Kapellen

Studenten mit Legi an Dienstagen freier Eintritt

5. FEBRUAR IN DEN RÄUMEN DER UNIVERSITÄT

UNIBALL



55

TANZORCHESTER CEDRIC DUMONT
SEXTETT EDDIE BRUNNER / RAIMOND DROZ
GOLD RIVER JAZZ BAND U.A. M.

HILFSKRÄFTE FÜR TOMBOLA, ORGANISATION, DEKORATIONEN U.S.W. GESUCHT. MELDUNGEN
SIND ERBETEN AN DAS SEKRETARIAT DER STUDENTENSCHAFT

ZÜRCHER STUDENT

32. Jahrgang

Januar 1955

Heft 7

Vom Werdegang des «Zürcher Student»

khe. Wenn wir uns in dieser Nummer mit den Problemen des Druckes im allgemeinen und des Dissertationsdruckes im speziellen befassen, so darf dabei selbstverständlich unsere eigene Zeitschrift nicht fehlen. Handelt es sich dabei doch um ein grösstenteils von Studenten geschriebenes und von Studenten redigiertes Blatt. Wenn die achtmal im Jahr erscheinende Zeitung der beiden Zürcher Hochschulen auch achtmal ungelesen in den Papierkorb wandern mag, wenn vielleicht viele Kommilitonen weder mit dem Niveau, noch mit dem Ton, noch mit dem Umschlag, noch mit irgend etwas einverstanden sind, so steckt doch hinter jeder Nummer eine bestimmte Summe von Arbeitsgängen, über deren Ausmass wir uns zwar, obschon wir «in eigener Sache» schreiben, bescheidenlich ausschweigen. Trotzdem, so glauben wir, ist es für manchen von unsern Kommilitonen von Interesse, einmal den Werdegang unserer Hochschulzeitschrift vom Manuskript bis zur fertigen Nummer zu verfolgen.

Das Manuskript . . . ! Welchem Redaktor und welchem Setzer ist dieser Begriff nicht ein Alptraum, herrührend von jenen handgeschriebenen, wenn möglich noch in deutscher Schrift verfassten, aus zwei, drei Schlängensätzen ohne Interpunktion bestehenden, in halbmillimeter grosser Schrift zwischen jeder Zeile verbesserten Elaboraten, deren Autor bei der kleinsten Abänderung oder Verbesserung mit Prozessen droht! Im Zeitalter der Schreibmaschine seien solche Schwierigkeiten zwar überwunden — sollte man meinen. Es ist jedoch erstaunlich, wie viele Leute selbst die klare, leserliche Schrift der Maschinentypen in unleserliches Geschreibsel zu verwandeln vermögen. Immerhin sei zur Ehrenrettung unserer Autoren gesagt, dass es damit nicht derart schlimm steht. Unvergesslich ist mir jedoch das Manuskript eines (auswärtigen) Studenten, der das Kunststück fertigbrachte, einen beinahe dreiseitigen Artikel in fünf Sätzen «hinzulegen»!

Aber lieber noch ein korrekturbedürftiges Manuskript als gar keines! Auch das unsauber geschriebene, tippfehlergespickte Manuskript ist eine

Meinungsäusserung, die beachtet sein will und die auch gedruckt wird, sofern sie thematisch irgendwie dazu geeignet ist. Leider sind wir auf der Redaktion des «Zürcher Student» noch nicht so weit, dass wir jeden Semestermonat einmal in einem Stapel von Artikeln wühlen und die besten auswählen können. Im Gegenteil: kaum ist eine Nummer erschienen, ja sogar schon vorher, setzt eine wilde Jagd nach Artikeln für die nächste Ausgabe ein, wobei nur zu oft die von uns selbst festgesetzten Redaktionsschlüsse nur mit Mühe oder gar nicht eingehalten werden können. Besonders im Hinblick auf thematisch einheitliche Nummern stellt die Planung recht schwierige Probleme, denn, sagen wir, ein Politiker oder ein Mann im öffentlichen Amt hat (meist) noch andere Dinge zu tun, als Artikel für unser studentisches Organ zu schreiben. Hier stehen wir zwar manchmal auch dem Paradoxon gegenüber, dass vielbeschäftigte Leute ihre Artikel prompter abliefern als solche, die nur glauben, es zu sein.

A propos *Redaktionsschluss*: dieser ist nicht ein willkürlich festgesetztes Datum, dessen Einhaltung nicht von Belang ist. Leider sind wir meist gezwungen, den Annahmeschluss für die nächste Nummer schon sehr kurz nach Erscheinen der vorhergehenden anzusetzen. Der Redaktionsschluss ist aber die äusserste Frist, die es der Redaktion, der Druckerei und der Spedition gestattet, die nachfolgende Ausgabe zur Zeit herauszubringen. Nachdem die Manuskripte eingetroffen sind, oder vielfach: nachdem die eigenen Artikel geschrieben sind, folgt die interessante, nicht selten aber auch unangenehme Arbeit des Zusammenstellens der Nummer. Denn der Ehrgeiz steht auf die Gestaltung einer übersichtlichen, fesselnden und anregenden Nummer, die studentisches Leben und Gedankengut widerspiegelt und die Diskussion herausfordert. Es ist aber eine dornenvolle Aufgabe, aus einer Folge von unzusammenhängenden Artikeln eine Nummer zusammenzustellen, die als geschlossenes Ganzes wirken soll.

Es ist nicht möglich, immer Probleme von gesamtstudentischem Interesse zur Sprache zu bringen. Immer wieder müssen berechnete Gruppeninteressen berücksichtigt werden. So kommen beispielsweise die einzelnen Lehrgebiete des Poly sicherlich zu wenig zur Sprache, auch die Philosophische Fakultät II der Uni ist allzu selten in den Spalten unseres Organs vertreten. Und wer spricht schon von den «vergessenen Fakultäten» an Uni und Poly, dass heisst von den Spezialgebieten wie Sino-logie, Archäologie oder indische Philosophie. Gerade von den sehr wenig zahlreichen Vertretern dieser Wissenschaften zu hören, was sie mit ihrem

Studium zu erreichen suchen und welche Probleme sich ihnen stellen, wäre zweifellos von grösstem Interesse.

Allzu rabiaten Kritikern darf aber entgegengehalten werden, dass auch Dinge von untergeordneter Wichtigkeit diskutiert werden wollen und müssen, soll unser Studentenblatt nicht den *Charakter einer «Tribüne»* verlieren, den es nach unserer Ansicht unbedingt besitzen muss. Es ist hier nicht der Ort, das Niveau und die Gestaltung des «Zürcher Student» in Frage zu stellen, da dies vor wenigen Semestern bereits geschehen ist; Zweck dieser Ausführungen ist lediglich, die Probleme aufzuzeigen, die sich bei der Gestaltung einer Nummer zu stellen pflegen.

Nun, der Rotstift hat seines Amtes gewaltet, die nötigen Anweisungen betreffend Titel, Schriftgrösse und Darstellung sind am Rande notiert, jetzt hat der Setzer das Wort...

Vom Manuskript zur Zeitschrift

... ja, jetzt hat der Setzer das Wort. Was geschieht jetzt mit den Manuskripten? Das ist einmal der Metteur — der Mann, der für den technischen Teil des Umbruches, für die Gestaltung verantwortlich ist. Er versieht die Manus mit den nötigen Angaben, damit die *Maschinensetzer*, die jetzt in Aktion treten, möglichst leicht arbeiten können. Denn ausser den Titeln und Inseraten wird alles auf der Maschine gesetzt. Diese Maschine — für den «Zürcher Student» eine Intertype — sieht für den Laien noch recht einfach aus. Auf einer Tastatur, ähnlich einer Schreibmaschine, werden die Buchstaben angeschlagen. In einem Sammler reihen sich die Matrizen, flache Metallplättchen mit vertieftem seitenrichtigem Buchstabenbild, aneinander. Durch ein ausgeklügeltes System wird durch bewegliche Keile jede Zeile auf die gleiche Breite «ausgeschlossen». Der Abguss hievon repräsentiert sich als eine kompakt gegossene, seitenverkehrte Zeile. So reiht sich Zeile an Zeile zu einer Spalte, von welcher der Metteur Abzüge herstellt, welche genau überprüft und mit dem Manuskript verglichen werden. Dabei verbessert der Korrektor gleichzeitig nach Möglichkeit die vom Autor gemachten und vom Setzer übersehenen Fehler. Und hier haben nun Metteur und Maschinensetzer eine Bitte, eine Bitte an die Mitarbeiter: Manuskripte sollten, wo immer möglich, mit der Schreibmaschine geschrieben sein, einseitig und mit genügend Zeilenabstand. Und noch ein Leitsatz für alle Schreibenden — erst denken, dann schreiben! Dies hilft Unklarheiten zu vermeiden und unliebsamen

Fehlern aus dem Wege zu gehen. Sicher schliesst sich auch die Redaktion dieser Bitte gerne an. (*Mit Vergnügen! Die Red.*)

Die vom Metteur nach der sogenannten Hauskorrektur bereinigten Spalten werden nun für den Redaktor nochmals abgezogen, damit auch er Gelegenheit erhält, allfällige Aenderungen anzubringen. Erst wenn auch dies geschehen ist, schreiten Redaktor und Metteur gemeinsam zum *Umbruch*. Jetzt werden auch die Titel für die einzelnen Artikel gesetzt. Dies geschieht von Hand. Die Lettern sind in flache Kasten eingelegt, und zwar nicht, wie oft angenommen wird, alphabetisch geordnet. Die am meisten gebrauchten Buchstaben, wie etwa e, a, d, n usw. benötigen die grössten Fächer, die daher in der untern Kastenmitte, also in Griffnähe eingebaut sind. Das Werkzeug des Handsetzers, der Winkelhaken, wird zunächst auf die Zeilenbreite eingestellt. Dann ergreift der Setzer mit der rechten Hand die Buchstaben und reiht sie von links nach rechts zu Wörtern und Sätzen in den von der linken Hand gehaltenen Winkelhaken. Alle Buchstaben stehen «auf dem Kopf» im Winkelhaken, da sie seitenverkehrt geschnitten sind.

Sind nun alle Titel gesetzt, der Satz auf die Seiten verteilt — wobei manchmal eine technische Schwierigkeit den Wünschen des Redaktors im Wege steht —, müssen die Seiten noch auf dieselbe Höhe gebracht werden; justieren sagt dem der Fachmann. Und jetzt erhält der Redaktor nochmals einen Abzug zur letzten Korrektur.

Ist auch diese erledigt, kann mit dem *Druck* begonnen werden. Beim «Zürcher Student» geschieht dies in modernen Zweitouren-Schnellpressen mit einer maximalen Stundenauflage von 2200 Exemplaren. Auch hier sind noch verschiedene Vorbereitungen nötig, bis die Maschine in Aktion treten kann. Viel handwerkliches Können ist notwendig, um durch eine saubere Zurichtung (das heisst die Ausgleichung minimalster Höhenunterschiede der Zeilen und Buchstaben) einen gleichmässigen Druck der ganzen Nummer zu erreichen.

Hier wäre vielleicht am Platze, kurz die verschiedenen *Druckverfahren* anzusehen. Im Laufe der Zeit haben sich drei voneinander verschiedene Druckverfahren herausgebildet: 1. Hochdruck, 2. Flachdruck, 3. Tiefdruck.

In der Bezeichnung *Hochdruck* finden wir bereits die Erklärung dieser Druckart: sie besagt, dass bei diesem Druckverfahren der Druck von einer erhabenen Form geschieht. Nur diese, das heisst das Bild der Schrift oder der Klischees wird eingefärbt, während das niedrigere Blindmaterial von der Farbe nicht berührt wird. In diesem Druckverfahren

(Buchdruck) wird auch der «Zürcher Student» hergestellt. Und weil hier schon von Klischees die Rede ist, wollen wir auch diese noch betrachten. Das Klischee ist ein Druckstock, das im Hochdruckverfahren verwendet wird. Wir unterscheiden hier in erster Linie zwischen Strichklischees und Autotypen. Das Strichklischee dient zur Reproduktion von eindeutigen Schwarzweisszeichnungen. Durch die Autotypie wird es ermöglicht, Halbtonbilder, wie Photographien und Gemälde, direkt und originalgetreu mittels Buchdruck zu reproduzieren.

Beim *Flachdruck* liegen sowohl die eingefärbten und zum Abdruck kommenden Bildteile wie auch die weissbleibenden Flächen auf derselben Ebene. Diese Druckart ist begründet auf dem gegenseitigen Abstossen von Fett und Wasser. Beim Steindruck wird die Form mit fettiger Kreide oder Tusche auf den Stein gezeichnet. Hierauf wird die nichtdruckende Fläche mit Säure geätzt, so dass der feucht gehaltene Stein nur dort Farbe von der Walze annimmt, wo die Zeichnung liegt. Der *Offsetdruck*, mit dem Steindruck verwandt, ist ein indirektes Druckverfahren. Gemeinsam mit dem Steindruck basiert er auf dem Annehmen und Abstossen der Farbe mittels Fett und Wasser. Die Druckform ist beim Offsetdruck bildrichtig; durch den Abdruck auf einen mit Gummituch bespannten Zylinder wird sie bildverkehrt und von diesem erfolgt dann der endgültige Druck auf das Papier. Während der Steindruck auf Hand- und Schnellpressen erfolgt, wird der Offsetdruck auf Rotationsmaschinen gemacht oder auf den modernsten Kleinoffsetmaschinen, wie sie auch in der Druckerei des «Zürcher Student» in Betrieb sind.

Der *Tiefdruck* ist gerade das Gegenteil vom Hochdruck. Werden beim Buchdruck nur die hochstehenden Bildflächen abgedruckt, so werden beim Tiefdruck nur die vertieft liegenden Bildstellen gedruckt. Der Tiefdruck braucht eine ganz dünnflüssige Farbe. Die Form bildet ein Kupferzylinder, bei dem auch die nichtdruckenden Flächen eingefärbt werden. Ein Rakelmesser streift alle Farbe auf dem Kupfermantel ab. Zurück bleibt



nur die Farbe in den Vertiefungen, die zum Abdruck gebracht werden. Doch nun zurück zum Werdegang unseres «Zürcher Student». Wenn die bedruckten Bogen den Maschinensaal verlassen, kommen sie in die *Buchbinderei*. Dort werden sie gefalzt, zusammengetragen, in den Umschlag gesteckt, geheftet und geschnitten. Dann erst kann die *Spedition* erfolgen.

*

Durch viele Hände geht so ein «Zürcher Student». Es ist viel Arbeit und Können in ihm versteckt, von der Feder oder Schreibmaschine bis zu den Arbeiterinnen in der *Spedition*. Und wir, die wir die technische Arbeit leisten, wir hoffen, dass sie auch ein wenig geschätzt werde — ganz leise. Und wenn dies auch nur mit einem kurzen Durchblättern geschieht.

Hans Müller, Metteur des «Zürcher Student».

Probleme um den Dissertationsdruck

khe. Die Mehrzahl von uns Studenten, vor allem an der Universität, kommt (oder hofft wenigstens zu kommen) in die Lage, irgendwann einmal eine Dissertation einreichen und nachher drucken zu müssen. Mancher hat sich schon gefragt, ob die Qualität seiner Arbeit den an studentischen Finanzverhältnissen gemessen gewaltigen Betrag für die Druckkosten auch rechtfertige. Aber die Promotionsordnungen schreiben nun einmal die Ablieferung von so und so viel Pflichtexemplaren vor und gewähren nur in Ausnahmefällen, wie diejenige der juristischen Fakultät, die mir vorliegt, die Erleichterung, dass der Kandidat einige wenige maschinengeschriebene Exemplare einreichen kann. Dann und wann wird zwar die *Abschaffung dieses Druckzwanges* diskutiert. In der letzten Generalversammlung in Bern fasste der Verband der Schweizerischen Studentenschaften den Beschluss, wieder einmal einen Vorstoss zu unternehmen. Es soll dahin gewirkt werden, dass die Frage des Druckzwanges einer erneuten Prüfung unterzogen wird. Als Alternativlösung wurde angeregt, dass unbemittelten Studenten vermehrte Hilfe auch für den Druck der Dissertation gewährt werden solle. Der ganze Fragenkomplex ist allerdings nicht so einfach, wie es scheinen mag. Es handelt sich ja nicht nur um Abschaffung oder Aufrechterhaltung des Druckzwanges, sondern das Problem muss selbstverständlich vom Standpunkt der *Publizität wissenschaftlicher Forschung* und Arbeit her betrachtet werden. Und da ergeben sich nun ganz beträchtliche Schwierigkeiten. Denn wenn man sich bei

einer Seminararbeit oder gar bei der Abfassung der Dissertation über irgendein Spezialproblem eingehend orientieren will, ist das beste Mittel eben die Monographie, also auch die Dissertation. Dass eine maschinengeschriebene Diss aber von vorneherein schon viel weniger Aussicht hat, bekannt und beachtet zu werden, liegt auf der Hand. Für den wissenschaftlich Arbeitenden bedeutet dies unter Umständen einen Verlust gerade der besten Arbeit über das betreffende Spezialthema. Dieses eine Argument, der Mangel an Publizität, an Möglichkeiten der Verbreitung in allen interessierten Kreisen genügt eigentlich meiner Ansicht nach bereits für die Aufrechterhaltung des Druckzwanges. Die andere an der VSS-Generalversammlung angetönte Möglichkeit, welche in irgendeiner Erleichterung in materieller Hinsicht besteht, scheint mir daher der gangbarere Weg zu sein.

Was auch zu beachten ist

Ueber die Frage «Dissertationsdruckzwang oder nicht?» soll hier nicht gesprochen werden. Diese Probleme werden auf anderer Ebene diskutiert und bestimmt auch so gelöst, dass männiglich zufrieden sein wird. Heute gehen wir von der Voraussetzung aus, dass die Dissertation gedruckt wird. Und es geht uns jetzt darum, ein paar Winke zu geben, die, das mag wohl sein, vielen unserer Leser schon bekannt sind, andern aber doch nützlich sein können.

Eine wesentliche Frage vor dem Druck der Dissertation wird der *Preis* derselben sein. Um in diesem Punkte sicher zu gehen, gibt es nur einen Weg: mit dem fertigen Manuskript in die Druckerei und dort den Auftrag berechnen lassen. Kein reeller Drucker — auch nicht ein noch so «spezialisierte und routinierter» Dissertationsverleger — wird einen definitiven Preis nennen können, bevor er das fertige Manuskript gesehen hat. Er müsste sich sonst selbst oder den Auftraggeber betrügen.

Wo soll eine Dissertation gedruckt werden? Auch hier gilt eigentlich der gleiche Grundsatz: bei einem *guten Drucker*. Selbstverständlich ist nicht jede Druckerei in der Lage, Dissertationen (zum Beispiel mit vielen Formeln und Zeichen) herzustellen. Ein ehrlicher Drucker wird das dem Studenten sofort sagen und nicht versuchen, ihm irgendein Puschwerk «anzuhängen». Aber nur der Buchdrucker, der gelernte Fachmann, kann eine Dissertation liefern, die der Arbeit würdig ist, die dahinter steht. Denn wenn ein Student schon Jahre für sein Studium opfert, ungezählte

Stunden an seiner Diss arbeitet, soll diese doch auch äusserlich zeigen, was sie wert ist. Es lohnt sich also wirklich nicht, hier einfach der günstigsten Offerte nachzulaufen. Das Resultat wird meistens — es mag löbliche Ausnahmen geben — irgendein Machwerk sein, das niemals dem geistigen Aufwand entspricht. Auch ein Weiteres soll hier noch erwähnt werden. Geschäftstüchtige Leute versuchen in letzter Zeit, den Studenten «billigste Dissertationen» aufzuschwatzen. Diese Leute sind Vermittler kleinerer ausländischer Druckereien, die dank niedrigerer Löhne, günstigerer Papierpreise usw. unter dem Preis der Schweizer Drucker arbeiten können. Mancher mag sich von der Preisdifferenz bestechen lassen. Doch sollten hier die Studenten auch daran denken, dass unsere Hochschulen von schweizerischen Steuergeldern — auch von jenen unserer Druckereien und ihrem Personal — gebaut und unterhalten werden. Wohl waren in letzter Zeit unsere Druckereien im allgemeinen gut beschäftigt, was aber noch lange nicht heisst, dass es immer so war und immer so bleiben wird. Es sollte daher selbstverständlich sein, dass Dissertationen von an schweizerischen Hochschulen Studierenden immer *in der Schweiz* gedruckt werden.

In jeder Druckerei sind genügend geschulte Fachleute beschäftigt, die den Studenten gerne helfen, ein gutes Werk abzuliefern. Für Setzer und Korrektoren ist es eine Ehrensache, die Arbeit fehlerfrei und in einwandfreier Sprache auszuführen. Durch saubere Korrekturabzüge wird es dem Verfasser der Dissertation möglich, allfällige Aenderungen noch anzubringen. Hier muss sich aber jeder Student vor Augen halten, dass es sich immer lohnt, das Manuskript nach Möglichkeit zu bereinigen. Denn die Autorkorrekturen — wenn es sich nicht nur um orthographische Fehler oder um Kleinigkeiten handelt — müssen dem Auftraggeber berechnet werden. Und wer einmal die Möglichkeit hat, in einer Druckerei die Mühe und den Aufwand zu beobachten, welche durch grosse Autorkorrekturen verursacht werden, wird diese Massnahme gut verstehen. Jeder Student sollte sich daher, bevor mit dem Satz der Dissertation begonnen wird, einmal mit «seinem» Drucker zusammen setzen und Seite für Seite des Manuskriptes durchgehen. Nur so können von Anfang an alle Unklarheiten aus dem Wege geschafft werden. Und dann wird am Ende auch eine Dissertation vorliegen, die überall gezeigt werden darf und auch in späteren Jahren noch Freude bereitet. Dass aber nur eine *gedruckte* Dissertation dies erreichen kann, dürfte den meisten klar sein. Denn «was du schwarz auf weiss besitzt, kannst du getrost nach Hause tragen!»

hm.

DISSERTATIONEN

In erstklassiger Qualität:

Moderne Schriften in bestem Zustand, holzfreies Papier, holzfreie Umschlagkartons.

Zu konkurrenzlos billigen Preisen:

Bester Buchdruck bei einfachen Arbeiten normalerweise nicht teurer als Photodruck oder Spezialvervielfältigung. Günstige Zahlungsbedingungen.

Spezialität: Schwierige Arbeiten:

Dissertationen mit chemischen und mathematischen Formeln, griechischen und phonetischen Zeichen. Monotypesatz. Billigste Clichépreise. Photodruck.

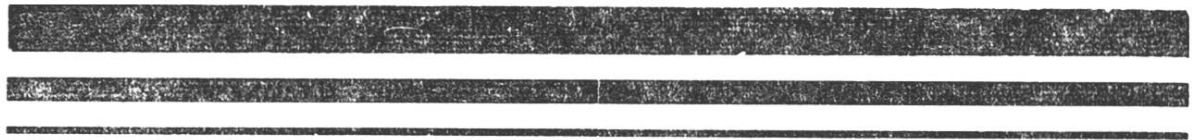
Wir nehmen Ihnen alle Mühe ab:

Eingehende Beratung. Jedes Manuskript wird gründlich vorbereitet und einer Druckerei übergeben, die auf Ihrem Gebiet spezialisiert ist. Sehr gute Korrekturabzüge, so dass Ihnen das Korrektorenlesen recht wenig Mühe macht.

Verlangen Sie Muster, eine unverbindliche Besprechung in Zürich, oder senden Sie uns für einige Tage Ihr Manuskript zur Offertstellung.

Verlag P. G. Keller Winterthur

Weinbergstrasse 51, Tel. (052) 2 38 92



BEIM PARADEPLATZ

DAS FÜLLHALTER-HAUS



BEIM PARADEPLATZ

DAS FÜLLHALTER-HAUS



Elektronisches Messen in der Industrie

Im Lexikon der Physik liest man: «Elektronik ist die Physik des freien Elektrons, die es seit der Entdeckung der Kathodenstrahlen durch Plücken und Hittorf 1858 gibt, und die seit der Entwicklung der Elektronengeräte zu einem selbständigen, durch die Technik vorwärtsgetriebenen Wissensgebiet geworden ist.»

Die Intensität und Geschwindigkeit, mit der dieses Vorwärtstreiben geschieht, versetzt einen immer wieder in Staunen. Vor allem von der Seite der drahtlosen Nachrichtenübertragung her wird die Entwicklung in gewaltigem Masse beschleunigt. Eindrücklich ist ein Blick auf die innerhalb einiger Jahrzehnte vor sich gegangene Entwicklung von den ersten Versuchen in drahtloser Telegraphie mit Funkeninduktor und Fritter bis zum Farbfernsehen, das seit Anfang des vergangenen Jahres in Amerika auf dem Markt ist.

Wir wollen uns aber hier nicht mit diesem Anwendungsgebiet der Elektronik befassen. In etwas weniger auffälliger Weise hat sich nämlich die Elektronik im Laufe der letzten Jahrzehnte auch als *Werkzeug in der Industrie* einen Platz geschaffen und unentbehrlich gemacht. Zunächst und vor allem hat sich die elektronische Messtechnik zu einer umfangreichen selbständigen Wissenschaft entwickelt. Und zwar lassen sich nicht nur elektrische, sondern praktisch alle in der Industrie zu messenden Grössen, mechanische, akustische, thermische, optische, chemische etc. auf elektrischem Wege messen.

Die Beliebtheit der elektronischen Messmethoden hat verschiedene Gründe. Einer der wesentlichsten ist die Möglichkeit der praktisch *leistungslosen Verstärkung*. Kleinste Signale können mühelos auf einen bequem messbaren Wert verstärkt werden. Das ist dort von Bedeutung, wo eine Belastung des zu messenden Systems den Ablauf des zu untersuchenden Vorganges beeinflussen würde.

Ein weiterer Vorteil gegenüber mechanischen und anderen Messeinrichtungen ist die *Trägheitslosigkeit*. Die elektronischen Geräte gestatten es, zeitlich veränderliche Grössen bis zu höchsten Frequenzen mühelos zu verarbeiten.

Sehr wichtig für viele Anwendungen ist die *Fernmessung*. Die Ablesung der Messwerte kann in beliebiger Distanz von der eigentlichen Messstelle, dem Geber, stattfinden. Ueberall dort, wo an schwer zugänglichen Stellen gemessen werden soll, wird diese Tatsache benützt. Insbesondere besteht auch die Möglichkeit der drahtlosen Uebertragung, was zum Bei-

spiel bei Ballonsonden oder in der Flugzeugtechnik eine Rolle spielt. So werden unbemannte Flugzeugmodelle aus Helikoptern abgeworfen und senden mehrere Messwerte gleichzeitig auf den Boden, die wertvolle Auskünfte über die zu erwartenden Flugeigenschaften des Originalflugzeuges schon lange vor Fertigstellung der Prototype geben können. Auch von den Prototypen moderner Hochgeschwindigkeitsflugzeuge selbst werden bis zu mehreren hundert verschiedenster Messwerte laufend auf den Boden gesandt. Dadurch erhält man die Möglichkeit einer dauernden Ueberwachung und provisorischen Auswertung schon während dem Flug, auf Grund welcher man dem Piloten per Funk laufend Instruktionen erteilen kann. Dies verkürzt die teure Flugzeit wesentlich und sichert bei einem eventuellen Absturz der Maschine die Resultate des Fluges und die Kenntnis von den Ursachen des Bruches.

Weiter lässt sich bei elektronischen Geräten die *Anzeige* der Messwerte den verschiedenen Anwendungen entsprechend auf verschiedene Arten äusserst klar und anschaulich darstellen.

Die Messgrössen können im Gerät direkt einer Umformung unterworfen werden, zum Beispiel einer *Rechenoperation*, wie Integration, Differentiation, Addition, Multiplikation etc. So werden sie als fertiges Resultat geliefert.

Die elektrischen Grössen sind für eine *Registrierung* gut geeignet. Davon wird weiter unten noch einiges gesagt.

Die Signale können, eventuell nach geeigneter Umformung, auch rückwirkend zur *Regelung* der gemessenen Vorgänge gebraucht werden. Sie können, nachdem sie auf genügende Leistung verstärkt worden sind, Servomotoren antreiben oder über elektromagnetische Ventile Hydraulik- oder Pneumatikanlagen steuern.

Weitere Vorteile sind die ständige Einsatzbereitschaft, einfache Handhabung, Auswechselbarkeit von Einzelteilen oder Schalteinheiten, geringe



„Ich bin immer guter Laune

seit ich den kleinen Radio von Ihnen auf dem Zimmer habe u. das Arbeiten geht ringer“, sagte mir kürzlich ein Student. Wollen Sie dieses Rezept nicht auch versuchen?



Radio Grammo
Zürich 1 Weinbergstr. 15
Tel. 28 45 23

Wartung, grosse Ueberlastbarkeit. Die Geräte lassen sich mechanisch sehr robust aufbauen. So besteht zum Beispiel für flugzeugfeste Anlagen die Forderung, bei Beschleunigungen von 10 g noch einwandfrei zu arbeiten.

Der Aufbau solcher elektronischer Messanlagen ist im allgemeinen immer wieder derselbe. An der Messtelle befindet sich der Geber, der die zu messende Grösse in ein elektrisches Signal umwandelt. Dieses wird über ein mehr oder weniger langes Kabel einem Verstärker zugeführt, in welchem sich gegebenenfalls auch Schaltungen zur Umformung (Rechenoperationen) befinden. Nach genügender Verstärkung wird das Signal auf das Anzeige- oder Registriergerät gegeben.

Speziell für ein bestimmtes Messproblem gebaut sein müssen eigentlich nur die Geber, die sich der Art und Grössenordnung der zu messenden Grösse anzupassen haben. Die elektrischen Grössen, die von ihnen geliefert werden, sind immer wieder von der gleichen Natur, so dass die übrigen Teile der Anlagen imstande sind, Signale von verschiedenartigsten Gebern zu verarbeiten. Mit einer verhältnismässig billigen, gut ausgewählten Grundausrüstung lassen sich durch baukastenartige Zusammenstellung die verschiedensten Probleme lösen.

Die Geber unterscheidet man nach der Art der von ihnen gelieferten Signale in verschiedene Gruppen.

Aktive Geber sind solche, die selbst einen Strom oder eine Spannung liefern, zum Beispiel Thermoelemente, Tachogeneratoren, Piezoelektrische Geber, Tauchspulen-Pickups etc. Sie geben also selbst eine Leistung ab, die sie dem zu messenden System entziehen, und brauchen keine Versorgung.

Als *Widerstandsgeber* werden solche bezeichnet, bei welchen sich ein Ohmscher Widerstand in Funktion der zu messenden Grösse ändert. In einem Potentiometergeber zum Beispiel gleitet ein Schleifer auf einem meist drahtgewickelten Widerstand. Ein Widerstandsthermometer benützt die Tatsache, dass der Widerstand eines metallischen Leiters von der Temperatur abhängt, für die Messung.

Ein besonders häufig und in verschiedenen Kombinationen verwendetes Geberelement ist der *Dehnungsmesstreifen* oder *strain gauge*. Dieser besteht aus einem kleinen Stück Papier, auf dem ein feiner Draht zickzackförmig angebracht ist. Dieses Gebilde wird so auf den zu prüfenden Gegenstand aufgeklebt, dass es dessen Dehnungen, als Längenänderungen, mitmachen muss. Dabei erfährt der Draht Widerstandsänderungen, die den sie verursachenden Längenänderungen proportional sind. Auch sog-

nannte printed strain gauges sind erhältlich, bei denen an Stelle eines Drahtes eine Zeichnung des Zickzacks mit einer metallisch leitenden Farbe aufgedruckt wird. Dehnungsmesstreifen werden zur Ermittlung der Spannungsverteilung in mechanischen Konstruktionsteilen verwendet. Dieses Kenntnis wird heute immer wichtiger, da im allgemeinen und besonders wieder bei der Flugzeugtechnik die zulässige Beanspruchung der Konstruktionsmaterialien der Bruchbeanspruchung immer näher gesetzt wird. Durch Aufkleben auf Federn oder Wellen lassen sich auch Kräfte oder Drehmomente messen. In Verbindung mit einer Barometerdose ergibt der Dehnungsmesstreifen einen oft verwendeten Druckgeber. Er ist sowohl für statische als auch für dynamische Messungen bis zu hohen Frequenzen verwendbar.

Kapazitive und *induktive* Geber lassen sich zur Gruppe der *Impedanzgeber* zusammenfassen. Da die Impedanz nicht gleichstrommässig gemessen werden kann, müssen sie in eine Wechselstrombrücke geschaltet werden. Ein viel verwendetes Verfahren besteht auch darin, sie in einen elektrischen Schwingkreis zu schalten, so dass sie in ihm eine Frequenzmodulation hervorrufen. Hier liegt ein besonderer Vorteil darin, dass Verluste in langen Leitungen oder Störungen, die insbesondere bei der drahtlosen Uebertragung entstehen können, nur auf die Amplitude, nicht aber auf die Frequenz und den in dieser enthaltenen Messwert einen Einfluss haben können. Der Aufwand wird allerdings ein wenig grösser, da man zunächst eine Trägerfrequenz erzeugen, dann in einem Diskriminator die Frequenzmodulation in eine Amplitudenmodulation umwandeln und diese in einem Gleichrichter demodulieren muss.

Ausser diesen Hauptgruppen werden eine Menge spezieller Geber verwendet, insbesondere auch für nichtmechanische Grössen. Als Beispiele wollen wir hier nur kurz anführen: Die Photozelle und die Selenzelle,



Vom Guten
das Beste

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

die besonders auch in der Regelungstechnik viel verwendet werden, das Geiger-Müller-Zählrohr für die Messung radioaktiver Strahlung und die pH-Meter-Sonde.

Der wichtigste Teil der die Messgrößen verarbeitenden Apparaturen ist der Verstärker. Dieser wird, vor allem durch die Wahl und Schaltung der Kopplungsglieder, den vorliegenden Bedürfnissen angepasst. Der sogenannte High-Fidelity-Verstärker zum Beispiel hat über einen weiten Frequenzbereich einen möglichst horizontalen Frequenzgang, das heisst er verstärkt alle Frequenzen gleich stark. Im Gegensatz dazu ist es oft erwünscht, dem Verstärker eine bestimmte Selektivität zu geben, indem die Kopplungsschaltungen als Hoch-, Tief- oder Bandpassfilter ausgebildet werden. Für die Messung und Analyse mechanischer Schwingungen werden Frequenzspektrometer gebaut, Verstärker, in denen die Durchlassfrequenz solcher Bandfilter kontinuierlich variabel ist und mittels Drehknopf und Skala auf jeden gewünschten Wert sich einstellen lässt. Damit lässt sich die spektrale Zusammensetzung zum Beispiel in Maschinenfundamenten aufnehmen.

Die Anzeige geschieht bei statischen Werten oder dort, wo nur die Amplitude von Schwingungen gemessen werden soll, oft durch Drehspulinstrumente. Meistens hingegen wird der Kathodenstrahl-Oszillograph verwendet. Da er ein vollständig elektronisches Gerät ist, weist er auch deren Vorteile, namentlich die Trägheitslosigkeit auf und kann mühelos sowohl statische als auch dynamische Vorgänge bis zu höchsten Frequenzen bequem anschaulich darstellen. Die Technik der Kathodenstrahl-Sichtgeräte ist bis zu einem Masse vervollkommen worden, das nicht mehr viel zu wünschen übrig lässt. Man denke nur an den Fernseh-Empfänger, der schliesslich auch ein Kathodenstrahl-Sichtgerät ist.

Auch für die Registrierung kommt hauptsächlich der Kathodenstrahl-Oszillograph in Verbindung mit einer Kamera zur Anwendung, obwohl auch Tintenschreiber, Wachs- oder Kohlepapierschreiber und Schleifenoszillographen für statische und niederfrequente Werte bisweilen noch gebraucht werden.

Die photographische Registrierung hat allerdings den Nachteil, dass die Aufzeichnung auf dem Film nicht sofort sichtbar erscheint, da man vor der Auswertung den Film entwickeln muss. Es befinden sich hingegen heute bereits Verfahren in der Entwicklung, welche diesen Nachteil nicht mehr aufweisen. Die optische Aufzeichnung wird direkt sichtbar und auswertbar.

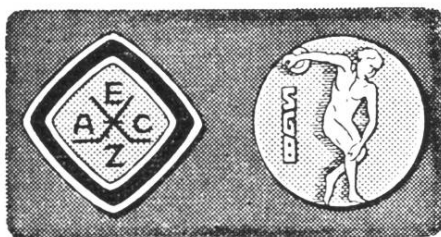
Als Beispiel für ein solches Kathodenstrahl-Registriergerät möchte ich kurz den zurzeit in den Flug- und Fahrzeugwerken Altenrhein AG. für die Flugerprobung in Entwicklung befindlichen Sechzigfach-Recorder anführen. Die Anlage enthält zehn Elektronenschalter, von denen jeder die Signale von sechs Gebern der Reihe nach abtastet und über einen Verstärker auf einer Kathodenstrahlröhre sichtbar macht. Diese Abtastung geht so rasch vor sich, dass der einzelne Messwert mit einer Frequenz von 400 Hz zeitlich veränderlich sein darf, um gerade noch gut leserlich, das heisst mit zirka zehn Punkten pro Periode, geschrieben zu werden.

Die zehn Kathodenstrahlröhren sind so angeordnet, dass ihre Bildschirme in zwei Vertikalreihen auf einer Ebene liegen. Die Messwerte werden auf ihnen ohne Zeitablenkung so aufgezeichnet, dass die dreissig Messpunkte von je fünf übereinanderliegenden Röhren in einer vertikalen Geraden liegen. Durch eine Spiegeloptik werden die Bilder aller zehn Röhren in einer vertikalen Geraden auf einen 36-mm-Film projiziert, dessen Transport die Zeitablenkung bildet. Eine Messtaste wird für die Zeitmarkierung verwendet.

Die Eingänge der Elektronenschalter sind normalisiert. Die Geber werden, nötigenfalls unter Zwischenschaltung eines Vorverstärkers, so gewählt, dass sie bei Vollausschlag alle das gleiche Signal abgeben. Die Registrierung aller sechzig Werte auf einem Film gestattet eine denkbar rationelle Auswertung, indem die zeitliche Koinzidenz immer direkt sichtbar ist.

Ueber mannigfaltigste andere Anwendungen der Elektronik in der Industrie, nicht nur der Messtechnik, sondern auch der Regelung und Steuerung von Vorgängen und Maschinen etc., liesse sich ein Lexikon zusammenstellen. Dies ist jedoch nicht der Sinn dieses Artikels. Er will lediglich zeigen, dass die Elektronik in der Industrie eine nicht zu vernachlässigende Rolle spielt, und dass es für den angehenden Ingenieur notwendig ist, sich mit ihr und mit dem was sie kann und nicht kann auseinanderzusetzen.

Hans Stössel, Abt. IX ETH



ABZEICHEN / MEDAILLEN
BIER- UND WEINZIPFEL
Louis Meyer & Co. Zürich 5
Limmatstr. 28, Tel. (051) 42 33 55

Ueber alle Zeiten erhalten sich geistige Werte. Ihre Dissertation ist die Frucht Ihres Wissens und Denkens. Sie soll der Oeffentlichkeit in einer Gestalt übergeben werden, die ihres Inhalts würdig ist.

Dazu verhilft Ihnen der Buchdruck, der Ihr Gedankengut in der ansprechenden Form klassischer Schriftbilder wiedergibt. Der gediegene Druck einer Dissertation erleichtert dem Leser die Fühlungnahme mit Ihrem Werk.

„Meinetwegen dürft ihr's drucken lassen“, sagte schon Goethe (Goetz von Berlichingen).

SCHWEIZERISCHER BUCHDRUCKERVEREIN

PHOTODRUCK | BUCHDRUCK

d. h. die Reproduktion eines mit der Schreibmaschine geschriebenen Manuskriptes Ihrer Dissertation oder einer speziellen Reinschrift mit Randausgleich genügt den Anforderungen unserer Hochschulen.

Dieses Verfahren bietet durch den Wegfall der Satz- und Klischeekosten finanzielle Vorteile.

Doch sind der Herstellung der Druckvorlage gewisse Grenzen gesetzt, z. B. bei Tabellen und Formeln, wie dies aus unserem Beispiel ersichtlich wird.

$$C_0 - \frac{i n_a}{A \cdot F \cdot z \sqrt{\pi D}} \int_0^t \frac{dt}{\sqrt{t}} \cdot e^{-\frac{x^2}{4 D t}}$$

Wir sind Ihnen gern behilflich, die Vor- und Nachteile abzuwägen und zu entscheiden, ob sich für Ihre Dissertation Photodruck eignen wird.

wird für Ihre Dissertation das geeignete Verfahren sein, wenn Sie eine repräsentative und schöne Ausführung wünschen und wenn eine größere Auflage, z. B. für den Buchhandel, erstellt wird.

Weitere Vorteile des Buchdrucks sind: Klare Gliederung durch verschiedene Schriftgrößen für Titel, Anmerkungen, Tabellentext und Tabellenkopf. Durch *Kursivdruck* der Symbole in Formeln können diese prägnanter hervorgehoben wie auch 1 und l, 0 und O unterschieden werden. Durch den kleineren Schriftgrad der Indizes werden die Formeln bedeutend übersichtlicher, wie unsere Gegenüberstellung deutlich zeigt.

$$C = C_0 - \frac{i n_a}{A \cdot F \cdot z \sqrt{\pi D}} \int_0^t \frac{dt}{\sqrt{t}} \cdot e^{-\frac{x^2}{4 D t}}$$

Für diese speziellen Ausführungen sind wir gut eingerichtet. Die Klischeekosten können wesentlich vermindert werden, wenn Sie sich vor der Reinzeichnung der Vorlagen an uns wenden. Wir können Ihnen gute Ratschläge erteilen.

Ob Buchdruck oder Photodruck: Verlangen Sie unsere Offerte

Buchdruckerei und Verlag Leemann AG, Zürich 8

Arbenzstraße 20 Telephon (051) 34 66 50

UNIBALL 1955

Also: In der Nacht vom 5. zum 6. Februar 1955 wird sich in den Räumen der Alma Mater Turicensis ein solennes Fest abspielen.

Da, offensichtlich nach althergebrachter Tradition, ein Uniball unter einem Motto stehen muss, verlegte man sich diesmal auf ein den Lesern des «Zürcher Student» nicht unbekanntes Thema: mores!

Minimoralimax, Anstandsmax und wie sie alle noch hiessen, sollen hier nun also fröhliche Urständ feiern. Damit aber die Schöpfer und Träger jener Namen nicht sich auf ihr Urheberrecht berufen und vielleicht sogar von unlauterem Wettbewerb und Schmutzkonzurrenz gegenüber ihrem Monopol der Hebung von Sitte und Anstand sprechen, sei gleich hinzugefügt, dass der Uniballbesucher nicht etwa besagte Herren, sondern sich selbst ironisieren soll. Man macht sich also darüber lustig, dass man überhaupt jene Lektion hat entgegennehmen müssen. Oder vielleicht: man zeigt mit vollendeter Grazie, dass man die Lektion gar nicht nötig gehabt hat. Soviel zum Motto, von dem wir nur hoffen, dass es doch nicht zu ernst genommen werde. Ob der Zürcher Uniballbesucher sich tatsächlich zu soviel Selbstironie herbeilässt, wird sich zeigen!

TANZORCHESTER CEDRIC DUMONT

SEXTETT EDDIE BRUNNER

RAYMOND DROZ AND HIS DIXIELAND GROUP

GOLD RIVER JAZZ BAND

GODY SCHAAF TRIO

METRONOME QUARTET

CINEMA CABARET

STUDENTISCHE KONSUMATIONSPREISE!

Abendtoilette!

Ein Ball in 19 Räumen der Universität! Ein Schwärmen von einem Orchester zum andern, vom Walzer über Boogie-Woogie bis zum Ländler, vom Champagner (studentische Konsumationspreise!) bis zum Salmenbräu... Tombola mit grossem Haupttreffer... Attraktionen...

Wer die Uniballkommission an der Arbeit gesehen hat, zweifelt sicherlich nicht an der Originalität des Gebotenen!

Viel Vergnügen und: MEMENTO MORIS!

khe.

Dreissig Jahre später

Rückblick einer ältern Studentin

Rosina Winkler wurde in Hottingen an dem Tage geboren, als ihr zwölf Jahre älterer Bruder Kaspar mit seinen Kameraden die Glocken in der Kreuzkirche aufziehen half. Die neuerbaute Kirche hatte ihren Namen zum Andenken an das «Kreuzkäpeli» erhalten, das an der ehemaligen Begräbnisstätte aus der Pestzeit — beim heutigen Kreuzplatz — gestanden hatte und dessen Lage zugleich die Grenze des Rechtsbezirkes der «Wacht Hottingen» bezeichnet hatte. Die Kuppel der Kreuzkirche mit der vergoldeten Kassettendecke wurde dem Kinde Rosina zwischen Taufe und Konfirmation so innig vertraut, dass Jahrzehnte nachher — beim Eintritt in das römische Pantheon — die Erinnerung an sie wieder anklang.

*

Das spätgeborene Kind schloss sich innerlich ganz an den grossen Bruder an, er bedeutete ihm mehr als Vater und Mutter. Sonst eigenwillig bis zum Trotz, liess sich Rosina vom Bruder jede Bubenunart gefallen; sie sass geduldig und schlotternd am Wegrand, wenn Kaspar mit anderen Gymnasiasten auf der nahen Wiese Fussball spielte und sich den ganzen Herbstnachmittag nicht mehr um sie kümmerte.

Die Ilgenschulhäuser galten damals noch als prächtige Monumentalbauten, und die erste Stunde darin war für die lernbegierige Kleine wie das Aufgehen des Tores zu einem ersehnten Wunderreich, obwohl nur eine ausgestopfte Katze — mit vom Mottenfrass lädiertem Fell — das Lektionsthema bildete.

*

Rosina ging täglich mit neuen Erwartungen dem Abenteuer entgegen, das oberhalb vom Römerhof auf sie zu warten schien; «Schatten über der Schule» sah sie keine. Was konnte es für die Kinder in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts Spannenderes geben als den Unterricht, ehe Radio, Auto und Fernsehen die Mittlerrolle des Lehrers abgewertet und die Konzentrationsfähigkeit der Schüler vermindert hatten?

Die Eltern Winkler waren nicht reiche, aber doch habliche Leute, die für ihre Tochter keinen Beruf, sondern Pensionatsaufenthalte in der Westschweiz und in England vorgesehen hatten. Aber Rosina wollte weiter zur Schule gehen, wollte so viel wissen wie Kaspar, der ihr an den Abenden, wenn er Pausen in seine Dissertationsarbeit einschaltete, so

wundersam den Zugang zu den Meisterwerken der englischen und deutschen Dichtkunst öffnete.

*

Die Mittelschulzeit bot nach der Seite des Lernens keine Schwierigkeiten, aber mit der Freude an der Literatur hatte auch die Theaterbegeisterung eingesetzt. Eine Gruppe Gleichgesinnter aus der «Zwingliana» fand sich zusammen und eroberte «Die Bretter, die die Welt bedeuten» im «Pfauen» vom Bühneneingang her. Rosina bekam ihre ersten Statistenrollen und Freikarten als Honorar dafür. In ihrer Schulmappe versteckte sie die Werke von Strindberg und Wedekind, die im Elternhause als unmoralisch galten und deshalb heimlich gelesen und diskutiert werden mussten.

*

Bälle durften die Töchterschülerinnen — sie hiessen damals noch «Höhere» — nur mit der Erlaubnis des Rektors besuchen; am besten war die Konstellation, wenn es sich um einen Anlass der Studentenverbindung handelte, der der «Rex» als «Alter Herr» angehörte; da konnten sie dem strengen Altphilologen dann noch zwei freie Stunden für den andern Morgen abmarkten.

*

Als Kaspar Winkler innert zwei Tagen von einer heimtückischen Grippe dahingerafft wurde, stand seine Schwester kurz vor der Maturität. Der Tod des einzigen ihr nahestehenden Menschen machte Rosina ratlos und überschattete in den folgenden Monaten ihr junges und schutzloses Dasein bis zur Melancholie. Erst im Gespräch mit Peter, dem Freund des Verstorbenen, konnte sie ihrer Trauer Ausdruck verleihen und in der Totenklage langsam wieder den Anschluss an das Leben gewinnen. Da sie von Natur aus ein glühendes und romantisches Gemüt hatte, wurde ihre Freundschaft für Peter unter der Oberfläche zu einem Vulkan der Gefühle gestaut, die sich wie Schleier zwischen die für das Studium gewählten Fächer legten. Auch Peter erlag dem Pfeil Amors, aber auf eine wesentlich realere Art. Er war gute zehn Jahre älter als Rosina, hatte sein Examen als Jurist bereits abgelegt und sollte sich im Ausland noch weiter ausbilden. Beide fanden es aber schön, von allem fortzukommen, sie wollten die Farben der Welt sehen und ihr Gefüge schauen. So gab Rosina im zweiten Semester — noch nicht zwanzig Jahre alt — ihr Studium auf und heiratete Peter, um mit ihm das grosse Abenteuer des Lebens gemeinsam zu suchen.

Die Eltern jener Zeit hatten aber noch gar keinen Sinn für Schwiegersöhne ohne «Stellung», deshalb gewährten sie auch keinen Zuschuss an

den neuen Hausstand. Der äusserst knappe Verdienst von Peter als Korrespondent in einer Exportfirma oder als Bankangestellter zwang Rosina, alle Möglichkeiten einer sparsamen Küche auszuschöpfen und in London und Paris in den billigen Vororten einzukaufen. An den Fleisch- und Gemüseständen von Brixton oder auf dem «Marché aux puces» lernte sie, neben «cockney» und «argot», auch das Wesen breiter Volksschichten kennen, das ihr sonst verschlossen geblieben wäre. War auch die hausfrauliche Tüchtigkeit von Rosina — an schweizerischen Begriffen gemessen — eher bescheiden, so stärkte das Durchhalten aus eigener Kraft ihren Charakter und verhalf ihr zur inneren Unabhängigkeit von den Umweltsbedingungen. Die magere Kost tat dem Glück der zwei jungen Menschen keinen Abbruch, sondern die erfolgreich bekämpfte materielle Notlage schweisste ihre Lebensgemeinschaft nahtlos zusammen. Für die Geburt des ersten Kindes musste allerdings ein «Götti-Sparheft» versilbert und teilweise aufgebraucht werden, aber schon der Teddy-Bär für den Stammhalter konnte einige Monate nachher vom stolzen Vater aus Ueberstundengeld selbst wieder erstanden werden.

*

In die Heimat zurückgekehrt, wurde die Familie in einer kleinen ostschweizerischen Stadt sesshaft. Peter erhielt in der Industrie jene «Lebensstellung», die neben gesellschaftlichem Ansehen den Bau eines Einfamilienhauses und die Anschaffung eines Wagens ermöglichte. Ein weiteres Kind vergrösserte den Kreis der Gemeinschaft, dem Rosina — unterstützt durch eine treue Hausangestellte — gutgelaunt vorstand. Neben der Erziehung der Kinder blieb ihr noch Zeit für die Erweiterung ihrer Kenntnisse in Philologie und Geschichte, denn ihre eigenwillige Persönlichkeit konnte sich nicht an den eher oberflächlichen Zerstreuungen einer «gutsituierten» Hausfrau weiter entwickeln. Das Absinken

TEA ROOM — LUNCH ROOM

Wellenberg

**Studenten mit Legi auf Essen 10 %
Hirschenplatz / bei der Zentralbibliothek**

der deutschen Kultur in der nationalsozialistischen Zeit zwang Rosina zur Neuorientierung in ihren geistigen Beziehungen, deren Folge eine starke Bindung an das französische Sprachgebiet war. Die erlebte Volkskunde in der Westschweiz drängte Rosina zur Ueberschau und drückte ihr die Feder in die Hand. Mit Peter zusammen konnte sie nun Reisen zu den Stätten der Kunst im Ausland unternehmen, die sie mit der Antike und den späteren Stilepochen anschaulich in Berührung brachten. Die Sehnsucht nach Vertiefung des Wissens und nach der Erkenntnis der Zusammenhänge konnte Rosina aber erst verwirklichen, als die Kinder ihrer im Alltag nicht mehr bedurften. Unterstützt und getragen vom Verständnis Peters fand sie den Weg an die Universität zurück, als die jüngste Tochter in die Mittelschule der gleichen Stadt eintrat.

Die Honorare aus der journalistischen Tätigkeit ermöglichen es Rosina sogar, ihr Studium durch eigene Arbeit zu «finanzieren»; sie wohnt an drei Tagen in der Woche in einer Mansarde des ererbten Elternhauses in Hottingen, die sie mit Altvätermobiliar und Chintz zu einem gemütlichen «pied à terre» umgewandelt hat; sie isst in der Unibar oder im Studentenheim, ausgenommen, wenn Peter auch in der Stadt zu tun hat und dann seine Ehefrau in ein «gepflegtes» Restaurant einlädt. Die anderen vier Tage der Woche gehören — zwei Bahnstunden entfernt — dem Pflichtenkreis im eigenen Heim oder in der sozialen Arbeit, an der Rosina schon immer regen Anteil nahm. Ob bei der zeitlichen Beschränkung das wieder begonnene Studium zum Abschluss mit Examen kommen kann, bleibt noch eine offene Frage. Sie würde bestimmt bejaht werden, wenn Peter später sein Problem des Ruhestandes in der gleichen Stadt lösen könnte. In der Gegenwart bedeutet der rege Anteil, den Peter am wissenschaftlichen Streben seiner Frau nimmt, eine wechselseitige Bereicherung der geistigen Beziehungen zwischen beiden Ehepartnern.

*

Eiligen Schrittes verlässt Rosina nach dem letzten Abendkolleg die Garderobe und schwenkt in die äussere Freiestrasse ein. Unter ihren Füßen raschelt das Laub, von Windstössen aufgewirbelt. Der erste Schnee liess diesen Winter lange auf sich warten. Aber jetzt fegen kleine trockene Flocken daher, vermischt mit den letzten gelben Blättern von den hohen Bäumen des Nagergutes. Die Studentin mit den angegrauten Schläfenhaaren verliert plötzlich alle Zielstrebigkeit, sie sinnt dieser ergreifenden Abschiedsgebärde des scheidenden Jahres nach. Das Woher und Wohin ihres Lebens möchte sie einer gedanklichen Prüfung unterziehen, wäh-

rend ihre Füsse den altgewohnten Weg der jugendfröhlichen Erinnerungen abschreiten. Aber wenn sie bald darauf von ihrer Dachkammer aus über das Lichtermeer ihrer Vaterstadt schaut und die Poesie der vertrauten Kirchtürme auf dem raumklaren Hintergrund des Uetliberges wahrnimmt, entgleitet ihr die geklärte Reife, mit der sie sich ihren eigenen Spiegel vorhalten wollte.

Es überkommt sie — wie aus grosser Tiefe und weiter Ferne — das Gefühl, dass ihr irgend etwas wiederkehre; eine Hoffnung, eine Sehnsucht, ein Geschenk. Rosina kann all das nicht prägen und nicht halten, denn ihr Herz ist in den vernunftswidrigen und flüchtigen Zustand des Glücks geraten.

Claire J. Schibler-Kaegi, phil. I

Zürcher Kulturstätten

Die Museumsgesellschaft, eine alte zürcherische Institution

Viele Zürcher — auch solche, die nicht nur an der Peripherie des geistigen Lebens der Stadt teilnehmen — schütteln den Kopf, wenn sie von der *Museumsgesellschaft* hören. «Ein Museum, am Limmatquai? — Nie gehört!» Und sie schütteln den Kopf auch dann noch weiter, wenn man ihnen erklärt hat, dass der Name «Museum» sich zwar eingebürgert hat, aber keineswegs sehr aufschlussreich hinsichtlich der Bestrebungen der Gesellschaft ist. Dem abzuhelpen galt der Beschluss der Generalversammlung vor einigen Jahren; ergänzend nennt sich die Institution seither «*Zürcher Lesesaal und Bibliothek*». Und dass Sie es gleich wissen: das Haus gegenüber der Fleischhalle mit den vielen Geschäften im Parterre, der geschmackvollen Fassade und den grossen Fenstern im ersten Stock, durch die man bei Nacht, wenn die Säle hell erleuchtet sind, die Stukatur einer prächtigen Decke erkennt, ist kein Zunfthaus. Es ist der *Sitz der Museumsgesellschaft*, die, vor 120 Jahren gegründet, zuerst im Zunfthaus zum «Rüden» Unterkunft fand, aber schon drei Dezennien später am heutigen Platz ein eigenes Haus baute und bezog.

Es würde zu weit führen, die Geschichte der «lieben, alten Lesemühle», wie Gottfried Keller sie nannte, zu erzählen; einige Namen aus ihrer Mitgliederliste zeigen die Spannweite der geistigen Interessen, die hier ihre Nahrung finden. Ein Escher von der Linth figuriert da neben Gottfried Keller und C. F. Meyer, und viele andere Berühmtheiten besuchten das «Museum» als Gäste oder langjährige Mitglieder; und wenn man vernimmt, dass seinerzeit Lenin, ehe er im plombierten Wagen durch

Deutschland nach Russland fuhr, im «Rauchzimmer» der Museumsgesellschaft seine Revolution diskutiert und zum guten Teil wohl auch vorbereitet hatte, wenn man weiss, dass ein Freiherr von Hassel, wenige Tage bevor er den hitlerischen Henkersknechten zum Opfer fiel, in ihren Räumen weilte, wenn man die Namen der prominenten Flüchtlinge aufzählt, die hier während des zweiten Weltkrieges — manchmal inkognito — die Zeitungen nach besseren Nachrichten durchflogen, dann erkennt man, dass die Museumsgesellschaft zu den geistigen Zentren der Stadt gehört.

Merkwürdig, dass eine solche Institution seit ihrem Bestehen immer wieder Mühe hat, ihren Mitgliederbestand auf der Höhe zu halten! Gerade der Nachwuchs aus studentischen Kreisen lässt sehr zu wünschen übrig, trotzdem in den Lesesälen über 700 Zeitschriften aus allen Wissensgebieten, an die 150 Tageszeitungen aus der Schweiz, dem angrenzenden Ausland, wie auch England und Amerika, nebst einer grossen Zahl illustrierter und unterhaltender Zeitschriften aufliegen — ganz zu schweigen von der grossen, 160 000 Bände umfassenden Leihbibliothek!

Was Sie interessieren dürfte: die Vorsteherschaft der Museumsgesellschaft hat mit dem Kanton unlängst ein Abkommen getroffen, nach welchem nun die Studenten der Universität Zürich die Lesesäle und die Bibliothek des «Museums» gegen Entrichtung einer einmaligen Gebühr von Fr. 2.— (plus ein Depot von Fr. 8.—) bis zum Zeitpunkt ihrer Exmatrikulation benützen können.

Die Museumsgesellschaft erwartet, dass möglichst viele Studenten von dieser Gelegenheit Gebrauch machen werden! k.

Die Buchbesprechung

Prof. Dr. Fritz Driak: «The Medical Faculty of the Vienna University». (A Guide for Medical Students.)

Es scheint bezeichnend für eine fortschreitende Internationalisierung des akademischen Lebens, dass die Universität Wien einen Führer durch die medizinische Fakultät in englischer Sprache herausgibt. Das sehr vornehm ausgestattete Büchlein gibt einen kurzen Ueberblick über die Geschichte der 1365 gegründeten Alma Mater Rudolphina Vindobonensis und führt dann, teils mit Illustrationen, die berühmten Köpfe auf, die der Universität Wien den Ruhm eines Zentrums europäischer Medizin eingetragen haben. Die stattliche Anzahl von Instituten leitet über zur modernen Fakultät, deren Studiengänge, Prüfungsbedingungen und sonstige administrative Einzelheiten genauestens erwähnt werden. Dieser kleine Führer dringt aber auch über das Leben an der Universität hinaus in die reiche Fülle an kulturellen Schätzen, die auch das Wien unserer Tage immer wieder zu bieten hat. khe.

Der „Zürcher Student“ sucht Mitarbeiter

Unsere Redaktion möchte ein schon seit langem bestehendes Projekt verwirklichen und das kommende Sommersemester mit einer Nummer über die Stadt Zürich einleiten. Wir beabsichtigen, dieses Heft aus einer grösseren Anzahl von Beiträgen zusammenzusetzen, die alle unter dem Titel

«Der Student und die Stadt»

zu einem Ganzen vereinigt werden können. Dabei sollen eingefleischte Zürcher ebenso zum Worte kommen wie ausländische Kommilitonen, die mehr oder weniger zufällig ihr Studium in unsere Stadt verlegt haben. Sie alle sollen über das berichten, was sie mit der Stadt in Berührung bringt: ein Quartier, eine Strasse oder eine «Beiz», die Schlummermutter oder auch nur der Beamte auf dem Kreisbüro ...

Um dieses Projekt in die Tat umsetzen zu können, sind wir allerdings auf die Mitarbeit der Uni- und Polystudenten angewiesen. Wir bitten daher, uns kurzgefasste Beiträge, die sich für eine solche Nummer eignen könnten, baldmöglichst, spätestens vor Ende des Wintersemesters, einzusenden. Damit Doppelspurigkeiten vermieden werden können, wird es sich auch empfehlen, vor der Abfassung eines Artikels mit einem der Redaktoren Rücksprache zu nehmen.

Ist Zürich eine «Universitätsstadt?»

Wir hoffen, in der Mainummer darauf Antwort geben zu können.

Die Redaktion

Ballo Studenti Ticinesi

khe. Es pflegt mit Autoschlangen zu beginnen, mit einem Verkehrspolizisten, der den herandrängenden Sturm der Wagen in geordnete Bahnen weist. Bald darauf aber der lebenswürdigste der Empfänge in der Eingangshalle des Grand Hotel Dolder durch die Goliardenhüte, deren Besatz mit allerlei symbolischem Kram schon oft die Damen zu (verbotenen) Entdeckungsreisen veranlassen wollte. Ein kleines Geschenk an die Damen stellt den Kontakt zwischen studenti ticinesi und Ballbesuchern her. Dann nur noch Musik, Tanz, Wein, Gesang, Papierschlangen, Tombolanieten (wenigstens bei mir!), unbeschwerte Stimmung bis weit hinein in den 12. Dezember 1954.

Am Sonntag dann tauchen die Erinnerungen langsam wieder auf. Wurden Attraktionen geboten? Eigentlich nein — sie waren gar nicht notwendig. Die Ticinesi scheinen die hohe Kunst zu besitzen, durch die Tatsache, dass sie den Ball organisieren, bereits auch die Stimmung schaffen zu können. Sie verfügten über erstklassige Tanzmusik: Sextett Hazy Osterwald im grossen Saal, Nino Impallomeni und Astoria-Sextett für die untern Räume und endlich — schwierig zu entdecken — Freddy Zimmermann in der Bar, wo man sich (auch symbolisch) in Netzen verfangen konnte... Wer sich nachher die Mühe nahm, andere nach ihren Ball-Eindrücken zu befragen, erhielt ausschliesslich das Prädikat «vorzüglich» zu hören. Dies kann ich vorbehaltlos unterschreiben, besonders da — warum es nicht auch einmal erwähnen — die Konsumationspreise für Studenten durchaus tragbar waren.

Blick in Zeitschriften

Gleich in zwei Monatsschriften, die auf dem Redaktionstisch lagen, haben wir Beiträge gefunden, die uns Studenten interessieren oder sogar direkt angehen. Da sind einmal die «*Schweizer Monatshefte*» (Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur), die nach einer aus der Feder von Carl J. Burckhardt stammenden Würdigung der Persönlichkeit und des Werkes Prof. Dr. Max Hubers eine kritische Betrachtung über die internen Verhältnisse in den politischen Parteien bringen. Wer sich der politischen Diskussion in Nr. 1 und 2 dieses Jahrganges des «Zürcher Student» erinnert, wird diesen Artikel, betitelt: «Führung und Willensbildung in den politischen Parteien» als höchst willkommene Ergänzung begrüssen. Mitten in die damalige Diskussion hinein trifft vor allem der Satz: «Wer an seine unerfreulichen Beobachtungen, die er im Parteileben macht, die Schlussfolgerung knüpft, 'nicht mit in dem Ding' sein zu wollen, kann für sich nicht in Anspruch nehmen, seine staatsbürgerliche Pflicht erfüllt zu haben. Die Partei bedarf gerade jener, die ihre Gebrechen erkennen.» Ein weiterer Abschnitt der Januar-Nummer setzt sich mit dem «faulen Taubenei» der Chevallier-Initiative auseinander, während der zürcherische protestantische Studentenseelsorger H. H. Brunner den Auftrag der christlichen Studentengemeinden umrisst.

In einem das ganze Heft umfassenden historischen Rückblick auf das Jahr 1855 widmet das «*Schweizer Journal*» (Illustrierte Monatsschrift über schweizerisches Leben, Denken und Schaffen) eine Seite der Gründung der ETH, deren Einweihung am 15. Oktober 1855 durch Bundesrat Frey-Hérosé stattfand und deren hundertjähriges Jubiläum wir dieses Jahr feiern werden. Ein Spaziergang durch das damals rund 18 000 Einwohner umfassende Zürich fördert köstliche Bilder aus den engen Gassen der stillen und romantischen Kleinstadt zutage. Das wie immer vorzüglich ausgestattete Heft gibt auch einen sehr interessanten Ueberblick über «Gewerbe, Handel und Industrie vor 100 Jahren».

Forum der Studentenschaft

Zwei Sammlungen

Unsere beiden Sammlungen haben zu schönen Ergebnissen geführt! Die Sammlung für das *SU Leysin* hat den Betrag von Fr. 943.— ergeben, der durch den KSTR auf

Fr. 950.—

aufgerundet wurde. Der Betrag, für den sich der GStR im Sommer 1954 verpflichtet hatte, ist also um 350 Franken überzeichnet worden!

Mitte Dezember überwiesen wir die 600 Franken für den Strassenbau und 350 Franken als Weihnachtsgabe der Uni-Studenten.

War die Sammlung für das SU der Vollzug eines Auftrages des GStR, so wurde die zweite Sammlung auf einen Beschluss des KStR Uni durchgeführt. Wer einen Einblick in die Not und das Elend der *inhaftierten Studenten und Dozenten im Osten* hat, wird es nur begrüßen, wenn man diesen Kämpfern für die akademische Lehr- und Lernfreiheit und deren Angehörigen eine kleine Hilfe auf Weihnachten zukommen liess. Dass es noch Wege — wenn auch gefahrvolle — gibt, Medikamente und hochwertige Nahrungsmittel diesen Inhaftierten zukommen zu lassen, davon liessen wir uns überzeugen.

Obwohl die Sammlung, die gleichzeitig auch vom VSETH im Poly durchgeführt wurde, denkbar ungünstig angesetzt werden musste (acht Tage nach der Sammlung für das SU, kurz vor Weihnachten!), so ergab auch diese Sammlung ein erfreuliches Ergebnis:

Fr. 380.85

kamen an der Uni zusammen. Der KStR hat diesen Betrag um einige Franken aufgerundet, so dass wir noch vor Weihnachten 370 DM an das «Amt für gesamtdeutsche Studentenfragen» in West-Berlin überweisen konnten. Dieses Amt, eine Einrichtung des «Verbandes der Deutschen Studentenschaften», mit Sitz in Bonn, wird unsere Spende in die richtigen Hände weiterleiten.

Wir möchten auch an dieser Stelle allen Spendern recht herzlich für ihre Mithilfe danken.

W. Bühler, Präsident der Studentenschaft.

Uniball 1955?

Dann vergiss nicht den Besuch der

«SABINE-BAR»

VSETH

Nochmals: „Student und Tagespresse“

(«Zürcher Student» Nr. 6)

Um Missverständnisse oder falsche Diskussionen zu vermeiden, möchten wir zum Artikel «Student und Tagespresse» folgende Erklärungen abgeben:

Sofort nach dem Erscheinen des Artikels über den Poly-Ball in der «Neuen Zürcher Zeitung» hatten wir eine persönliche Aussprache mit dem betreffenden Redaktor. Dabei stellte es sich deutlich heraus, dass die verfahrenene Angelegenheit auf ein unglückliches Missverständnis zurückzuführen war. Die Begegnung, die sehr herzlich war, endete zur beidseitigen Zufriedenheit.

Dass der Artikel von Nr. 6 im «Zürcher Student» sich immer noch mit dieser Sache befasst, ist nur auf Unkenntnis der Lage zurückzuführen. Es wäre nun ein Beweis von Phantasielosigkeit, wenn man auf Grund eines Missverständnisses, das schon lange bereinigt wurde, eine Polemik vom Zaune brechen wollte.

Der Vorstand des VSETH.

Reserviere Dir schon jetzt einen Platz in der

Chesa Selfranga in Klosters

Du wirst im Februar und März die schönsten Skiferien erleben. Auskunft im Büro des VSETH im Poly.

Alkoholfreies Restaurant

„Tanne“

Tannenstrasse 15

vis à vis Poly

bedient Sie rasch und preiswert.

Günstig für Studenten sind unsere

Abonnement à Fr. 20.—

mit 10 Essen à Fr. 2.10

KEIN TRINKGELD!

Von Stammtischen und Barstühlen

Ein sonst recht intelligenter Freund von mir hat einmal die Ansicht geäußert, der Kopf eines Menschen sei immer etwa im gleichen Stil möbliert wie die von ihm bevorzugten Gaststätten. Ganz sicher ist diese Erkenntnis einem überzüchteten Verallgemeinerungstrieb entsprossen, denn schliesslich stehen nur einem sehr kleinen Teil der Menschheit möblierte Gaststätten in Auswahl zur Verfügung. Aber da immerhin gewisse sogenannte Bevölkerungsteile, wie zum Beispiel die akademische Jugend einer mitteleuropäischen Stadt, eindeutig zu diesen Privilegierten gehören, ist es wohl erlaubt, sie versuchsweise unter dem erwähnten Gesichtspunkt zu betrachten.

Wer, wie ich, gelegentlich in Versuchung kommt, in irgendeiner Hinsicht auffallende Leute als «typisch» zu bezeichnen, hat sich bestimmt auch unter den Gästen schon solche ausgelesen. Allein unter uns Studenten gibt es eine reiche Auswahl für den Typensammler.

Immer an der Spitze der Ueberbeschäftigten, für den jede Konsumation Zeitverlust bedeutet: von einem möglichst vollautomatischen Buffet bezieht er sein Kalorienminimum, das er sich dann speditiv einverleibt, die Gabel in der Linken und die neueste Fachzeitschrift in der Rechten. Der letzte Bissen wird bereits vor der Tür verschluckt; — hinaus ins feindliche Leben!

Den Kommilitonen mit dem verschleierte Blick hingegen finden wir nach Einbruch der Dunkelheit im Zwielflicht einer Bootslaterne, die irgendein unmassgeblicher Innenarchitekt über der Bartheke verankert hat. Er bevölkert seinen hohen Stuhl auf eine Art, die vom hergebrachten Begriff «sitzen» nicht mehr erfasst wird und scheint mit einem Glas beschäftigt, das aber gar nicht den Zweck seines Hierseins enthält.

Zur Beruhigung gibt es aber auch einen Dritten, der Lokale ohne besondere Merkmale liebt. Das heisst, der Mangel an besonderen Merkmalen führt dann dazu, dass er dem Gastgewerbe überhaupt nicht viel Geschmack abgewinnen kann, was den Bemühungen des letzteren durchaus zuwiderläuft.

Der Liebhaber des dezenten Cafés hat immer eine Lektüre offensichtlich schöngestiger Natur auf sich und lebt vorwiegend alkoholfrei. Sein modus vivendi gestattet ihm auch nach dem Kaffeepreisauflage mit minimalen Mitteln ein Maximum an Distinction.

Und endlich ist noch ein Letzter zu erwähnen, der da in farbiger Kopfbedeckung und Glacéhandschuhen einherstolz, in rauchgeschwängerten Wirtschaften erhebliche Mengen Bier zu sich nimmt und daselbst laut spricht und singt. Er exponiert sich häufig in unpassender Weise und lässt es nachher an der nötigen Reue fehlen. «Damit», so sagt mein eingangs zitierter Kollege, «haben wir nun genau in der Reihenfolge ihres Eintreffens den Fortschrittlichen, den Dekadenten, den Durchschnittlichen, den Kultivierten und eben den rückständigen Kneipstudenten.» Damit hört für mich aber auch die schöne Typenlehre auf, wie zu vermuten war. Denn hier verfällt man in den allzu häufigen Fehler, die Allgemeinheit nach ihren Ex-

tremen zu klassieren; und da die meisten Extreme schwer verdaulich sind, ist es dann auch das Gesamtbild.

Varietas delectat. Und der Student denkt auch heute noch umfassend genug, um sich nach Möglichkeit jede Umgebung vertraut zu machen. Ob er sich nach Aussen mehr auf diese oder mehr auf die andere Art gibt, ist meist nicht entscheidend. Die Tea Rooms werden nicht von Abstinenten und die Bars nicht von lebendigen Leichnamen dominiert. Und den Fortschritt haben nicht die Nervösen gepachtet.

Gerade auch der Couleurstudent will fortschrittlich sein. Aber er weiss, dass wir heute geradezu «fortgeschritten werden». In der grossen Hast, wo jeder, um ja den Anschluss nicht zu verpassen, auf den erstbesten Zug rennt, will er bewusst die Gemeinschaft bewahren. Und wo alles begeistert die Hände nach Neuem ausstreckt, sorgt er dafür, dass vom vorhandenen Gepäck doch das wichtigste auf die Reise mit kommt, auch wenn die Koffern zum Teil etwas alt und verstaubt aussehen.

Und damit hat er recht.

wk

ASVZ

Programm im 2. Quartal des Wintersemesters 1954/55

Allgemeine Uebungen: laut blauem Semesterprogramm

Wettkämpfe im Boxen, Geräteturnen, Wasserspringen, Schwimmen und Gewichtheben in den Trainingsstunden

22. Januar Fechtwettkampf gegen St. Gallen und Bern in Zürich

19. Februar Schwimmwettkampf gegen die Faculté de Médecine in Paris

Schweizer Hochschulmeisterschaften

5./6. Februar Basketball in Lausanne

Boxen in St. Gallen

10.—13. März Skifahren in Saas Fee

Skifahren

Kurse für Anfänger nach Uebereinkunft

Sonntagstouren:

30. Januar Braunwald Kosten: Fr. 10.—

5./6. Februar Klosters Fr. 31.—

13. Februar Bälmeten Fr. 10.—

20. Februar Bluemberg Fr. 10.—

Skilager:

26. 2.— 6. 3. Klosters Fr. 95.—

13. 3.—20. 3. Zermatt Fr. 175.— (Hotel)

12. 4.—18. 4. Hochtourenwoche im Ortlergebiet Fr. 160.—

Ueber alle diese Veranstaltungen werden genaue Programme angeschlagen. Für die Hochtourenwoche ist Anmeldeschluss 15. Februar 1955. Die Teilnehmer müssen ein Lager oder eine Sonntagstour des ASVZ besucht haben.

Habilitationen an der Universität

An der Universität Zürich haben sich auf Beginn des Wintersemesters 1954/55 habilitiert:

An der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät:

Dr. iur. Ferdinand *Elsener*, von Rapperswil (SG), für deutsche und schweizerische Rechtsgeschichte, deutsches und schweizerisches Privatrecht und rechtliche Volkskunde.

Dr. phil. Siegfried *Frey*, von Ettiswil (LU) und Luzern, für wissenschaftliche Zeitungskunde und praktische Journalistik.

An der Philosophischen Fakultät I:

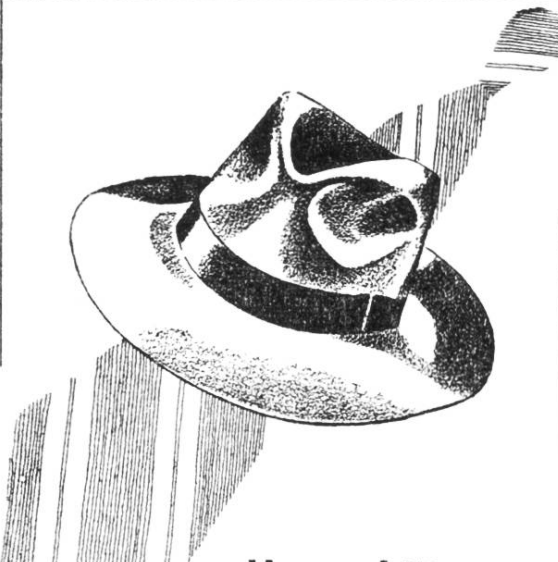
Dr. phil. Otto *Woodtli*, von Oftringen (AG), in Zollikon, für allgemeine Didaktik des Mittelschulunterrichtes und Geschichte des höheren Unterrichtswesens.

Dr. phil. Hans Conrad *Peyer*, von Schaffhausen, in Zürich, für Geschichte des Mittelalters.

An der Philosophischen Fakultät II:

Dr. phil. Pei Shen *Chen*, von Yi-Yang, Hunan, China, in Zürich, für Zoologie, im besonderen für Entwicklungsphysiologie und vergleichende Physiologie.

Dr. phil. Werner *Graeb*, von Lotzwil (BE), in Zürich, für das Gebiet der Mathematik.



Herrenhüte

Mützen, Cravatten, in reicher Auswahl
im Spezialgeschäft

Geiger & Hutter A G

ZÜRICH LIMMATQUAI 138



Rämi-Pavillon

Tea Room/Lunch Room

Rämistr. 8

**Treffpunkt
der Studenten zu
guten preiswerten
Mahlzeiten!**

**mit Legi 10 %
auf Mahlzeiten**



Einem neuen Stipendienprojekt entgegen

Am 11. Januar tagten in Zürich die Präsidenten der Studentenschaften der schweizerischen Hochschulen zusammen mit der Exekutive des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften.

Die Verhandlungen waren vor allem dem Problem des schweizerischen Stipendienprojektes gewidmet, das in Anbetracht des starken Anwachsens der Stipendiaten und Werkstudenten mehr als dringlich wird.

Aus den verschiedenen Ansichten der Teilnehmer an der Versammlung ging eindeutig hervor, dass die Studentenschaften aller Sektionen in Zusammenarbeit mit dem Vorstand des VSS einen energischen Schritt tun wollen auf ein gesamtschweizerisches Stipendienprojekt hin, das in enger Zusammenarbeit mit Behörden und Wirtschaft verwirklicht werden soll. Die grösstenteils sehr unerfreuliche Lage der Stipendiaten und die regional stark verschiedenen Regelungen der Stipendienansprüche verlangen, dass sich auch die Oeffentlichkeit endlich in grösstem Masse mit einem gesamtschweizerischen Stipendienprojekt befasst.

Das Programm des Projektes wird im Frühsommer vor die Oeffentlichkeit gelangen, wenn an Hand der gegenwärtig in Ausarbeitung befindlichen Hochschulstatistik Details bekanntgegeben werden können über Umfang, Finanzbedarf, vorgesehene Voraussetzungen für Stipendien und Koordinierung mit den bestehenden Fonds und Stipendien.

„Studentischer Wochenkalender“

Unter diesem Titel erscheint erstmals am 25. Januar ein zweiwöchentliches Bulletin mit Hinweisen auf alle studentischen Veranstaltungen, herausgegeben vom Presseamt des VSS. Es liegt auf in der Uni am Eingang Rämistrasse sowie an der Unibar, im Poly am Eingang Rämistrasse sowie an der Polybar, ausserdem im Studentenheim und im Medizin- und Chemiegebäude.

Das Bulletin wird gratis abgegeben. Wir empfehlen dir also herzlich, dich regelmässig zu bedienen. Du wirst fortan nie mehr eine Veranstaltung verpassen, die du eigentlich noch besuchen wolltest. Du wirst nie mehr im Gespräch mit Kommi-

litonen erfahren, dass gestern irgendwo etwas Hochinteressantes los war, was du am Schwarzen Brett übersehen hast.

Nun besitzest du nämlich eine Zusammenfassung aller Mitteilungen des Schwarzen Brettes. Unser Bulletin enthält Hinweise auf alle Vorträge, Filme, Theater, sportliche Veranstaltungen und andere Bekanntmachungen.

Wir hoffen, dass unser Unternehmen durch bessere Orientierungsmöglichkeit das studentische Leben noch vermehrt zu beleben vermöge.

Presseamt des VSS.

Auslandamt

Tour to Spain Date: 28. 3. 55 — 16. 4. 55. — Price: Sfrs 460.— Geneva. — Deadline of application: 6. 3. 55. — Itinerary: Barcelona — Madrid — Cordoba — Sevilla — Algeciras — Marokko — Malaga — Granada — Madrid — Barcelona.

Kurze Ostertouren: *Wien, Amsterdam, Hamburg, Paris, München, Frankfurt, Venedig, Florenz, Düsseldorf, Köln.*

Datum: 7.—11. 4. 55. — Preis: Sfr. 120.— bis 150.— von Zürich oder Basel. — Anmeldeschluss: 15. 3. 55.

Mittelmeertour: Datum: 2.—26. 4. 55. — Preis ca. Fr. 500.— bis 800.—, je nach Schiffsplatz. — Reiseroute: Venedig — Bari — Athen — Alexandrien — Port Said — Beiruth — Rhodos — Istanbul — Cypern — Smyrna — Brindisi — Venedig. Anmeldeschluss: 5. 3. 55.

Vorgesehen sind die folgenden Reisen: Jugoslawien, Tunesien, Sizilien, Italien (allgemein).

*

Madrid (6 Herbergen), Barcelona (6 Herbergen), Valladolid (2 Herbergen), Santiago (2 Herbergen), Cordoba, Murcia, Valencia, Salamanca, San Sebastian, Tosa del Mar, Islas Canarias.

Das sind die Orte, in denen der reisende Student in Spanien eine Studentenherberge findet. Die Adressen? In der Student Hostel List des VSS sind sie mit allen weiteren Angaben enthalten. Bettenzahl, Preis pro Nacht, Oeffnungszeiten. All dies ist in dem kleinen Büchlein enthalten. Es ist zum Preis von 80 Rappen erhältlich beim

Presseamt des VSS, ETH 44 a, Zürich 6,

Auslandamt des VSS, Universitätstrasse 10, Zürich 6.

STUDENTENSPIEGEL

AUSTRALIEN

Die ersten Angehörigen der australischen Urbevölkerung, für die kürzlich vom studentischen Nationalverband NUAUS ein besonderer Stipendienfonds eingerichtet worden war, sollen voraussichtlich im nächsten Jahr mit ihrem Universitätsstudium beginnen, teilte der Direktor des Stipendienfonds für Eingeborene mit. Von den



Evangelische Studentengemeinde Zürich

Veranstaltungen im Januar

Arbeitsgemeinschaft über das Thema «Voraussetzungen und Ziel der Aktion Zürich — Wohin?»: Jeden zweiten und vierten Mittwohabend im Januar und Februar. Je 20.15 Uhr im Ref. Studentenhaus, Rämistrasse 48.

Tea Party for English speaking students: Samstag, 22. Januar, 15.30 Uhr, im Ref. Studentenhaus, Rämistrasse 48. Anmeldung bis zum Vorabend erwünscht.

Offener Abend mit PD Dr. G. Benedetti: Freitag, 28. Januar, 20.15 Uhr, im Ref. Studentenhaus, Rämistrasse 48. Referat und Aussprache über «Persönlichkeit und Geisteskrankheit».

Persönliche Besprechungen mit dem Studentenpfarrer können jederzeit telefonisch (32 82 84) oder im Ref. Studentenhaus, Rämistrasse 48, verabredet werden.

1000 £, die für den Fonds vorgesehen sind, wurden bereits 800 £ aufgebracht; die Differenz zwischen den 1000 £ und den tatsächlichen Kosten des Programms will die Regierung tragen. Sofern sich genügend qualifizierte Kandidaten melden, sollen im nächsten Jahr zunächst sechs Stipendien an Eingeborene vergeben werden.

DÄNEMARK

Vertreter aller dänischen Studentenorganisationen, Studentenklubs und Studentenzeitungen kamen zu einer von dem Nationalverband der dänischen Studenten (DSF) einberufenen Konferenz am 6. und 7. November in Kopenhagen zusammen. Zweck der Konferenz war nicht die Verabschiedung von Resolutionen, sondern eine Diskussion der Probleme der dänischen Studenten und ihrer Organisationen sowie eine Unterrichtung über die Politik des DSF. Das schwierigste Problem für die dänischen Studenten liegt in der Knappheit an Stipendien und finanziellen Zuwendungen, die die Studenten dazu zwingt, zur gleichen Zeit zu studieren und zu arbeiten. Zu der Konferenz erschien auch der Erziehungsminister, um einen im Parlament einge-

Zürich *Institut* Minerva

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum
für Mediziner. Beginn: anfangs Februar und anfangs August.

Maturität ETH Handelsschule Arztgehilfennenschule

brachten Gesetzesentwurf zu diskutieren, nach dem jeder begabte junge Mensch ohne Rücksicht auf seine finanzielle Stellung Gelegenheit haben soll, an einer Hochschule zu studieren. Ein Sprecher des DSF erklärte, dass dieses Gesetz einen wichtigen Schritt in der richtigen Richtung darstelle, wenn die vorgesehenen Gelder auch nicht alle Wünsche des DSF erfüllten. Bei der Diskussion der Frage, ob es wünschenswert sei, an den Universitäten neue Fächer einzuführen, stimmten alle darin überein, dass Politische Wissenschaft, Soziologie, Publizistik, Film, Steuer- und Finanzrecht für den Studenten von heute von Bedeutung seien. Der Entschluss des DSF, ausserhalb der IUS zu bleiben, mit ihr aber, wann immer es möglich sei, zusammenzuarbeiten, wurde von den Teilnehmern gebilligt.

Als Beitrag zur Hilfsaktion für die indischen Universitäten, die durch Ueberschwemmungen gelitten haben, stellte das dänische Komitee des World University Service eine Summe in Höhe von 950 Schweizerfranken zur Verfügung. Damit ist Dänemark das erste Land, das sich aktiv an diesem Hilfsprogramm beteiligt.

ENGLAND

Nur gegen ein Lösegeld von mindestens 50 £ wollen unbekannte Londoner Studenten das Maskottchen der Kunsthochschule von Worthing, einen grossen ausgestopften Gorilla, wieder herausgeben. Der Gorilla war anlässlich eines «rag-day» von Studenten aus Brighthelmston entführt worden und blieb eine Zeitlang völlig verschwunden. Durch geheimnisvolle Telephonanrufe wurden nun kürzlich die Studenten in Worthing und Brighthelmston davon verständigt, dass der Gorilla sich in London befindet und demjenigen ausgehändigt werde, der mindestens 50 £ bezahle. Das Geld solle wohltätigen Zwecken zugeführt werden.

FRANKREICH

Zur Orientierung der neuimmatrikulierten Studenten hat die Studentenzeitung «Cave Canem» in Zusammenarbeit mit den Allgemeinen Studentenausschüssen von Aix, Marseille, Nizza und Toulon sowie den örtlichen Sektionen des Studentenwerks (Mutuelle) ein 48 Seiten starkes Studenten-Handbuch (Livret de l'Etudiant) herausgegeben. In dieser Broschüre sind alle wissenswerten Angaben über die Studieneinrichtungen, Studentenverbände, Gesundheitsbetreuung usw. an den vier genannten Universitäten enthalten.

INDIEN

Eine Gruppe von 34 medizinischen Fachleuten empfahl auf einer Sitzung in New Delhi eine Neuorientierung der medizinischen Ausbildung in den südostasiatischen

Für eine besonders günstig
arbeitende kleinere, ausländische
Druckerei nehme ich

EINIGE DISSERTATIONEN

zum Druck entgegen.
Schweizer Verlagsvermerk.

Postkarte an A. Schaub Hardturmstrasse 348 Zürich

Staaten. Im Bericht der Fachleute heisst es, man solle das Schwergewicht auf den Gedanken legen, dass die medizinische Ausbildung mehr eine präventive als eine heilende Gesundheitsfürsorge zum Ziele haben solle. Es wurde ebenfalls darauf hingewiesen, dass die neuen Aerzte ein grösseres Gemeinschaftsgefühl haben und weniger individualistisch sein sollten. Der Ausschuss zitierte Indonesien als das Beispiel eines Landes, in dem die medizinische Ausbildung nach dem Muster eines hochentwickelten Staates, der Niederlande, eingerichtet sei. Indonesien besitzt einen Arzt auf 60 000 Menschen, und die Fakultäten verlangen ein siebenjähriges Studium, bevor sie einen Grad verleihen. Es wurde vorgeschlagen, dass der neue Studienplan nach den praktischen Bedürfnissen der Gegenden ausgerichtet wird, die weitgehend an einem Mangel an einfachsten hygienischen Einrichtungen und medizinischer Betreuung leiden.

KANADA

In einer Petition an den Premierminister der Provinz Quebec, Duplessis, erbaten die Studentenvertreter von den fünf Universitäten der Provinz die Hilfe der Regierung, um die Studienkosten zu verringern. In beigefügten Statistiken wurde nachgewiesen, dass die Studiengebühren, die Preise für Bücher und die allgemeinen Lebenshaltungskosten an der McGill-Universität und an der Universität Montreal gestiegen sind. Die Forderungen der Studenten erstrecken sich auf eine Erhöhung der Stipendien sowohl an Zahl als auch an Wert, die Schaffung eines Darlehensfonds und die Unterstützung der Studentenrestaurants. Der Premierminister kündigte bereits an, dass diese Vorschläge gegenwärtig nicht berücksichtigt werden könnten, da die Regierung erst andere wichtige Probleme zu lösen habe.

SCHWEDEN

Mehr aus taktischen Gründen als zum Zweck einer echten Entspannung versuche jetzt die International Union of Students mit den westlichen Studentenverbänden Kontakt aufzunehmen, heisst es in einer Entgegnung der Studentenzeitung «Ergo» auf den in schwedischen Studentenkreisen erhobenen Vorwurf, der studentische Nationalverband SFS begebe sich in eine Isolierung, wenn er jede Zusammenarbeit mit der IUS ablehne. Es gebe keine Anzeichen dafür, schreibt «Ergo», dass die schwedischen Studenten den im Jahre 1948 gefassten Beschluss zum Abbruch der Beziehungen nicht mehr billigten. Auch der letzte Studentenkongress in Lund habe noch mit überwältigender Mehrheit einen Wiedereintritt des SFS in die IUS abgelehnt. Der Vorwurf der selbstgewählten Isolation sei schon deswegen nicht gerechtfertigt, heisst es, weil SFS durch die Internationalen Studentenkongresse und das Koordinierungs-Sekretariat mit allen demokratischen Studentenvereinigungen in Verbindung stehe.

Redaktionsschluss: 27. Januar 1955

Redaktion Uni: Kurt H. Etter
Jacques Keller

Redaktion Poly: Heinrich Haas
Peter Hofmann

Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des «Zürcher Student», Doktor-Faust-Gasse 9, Zürich 6, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich 32. Tel. 32 35 27.

Insertatannahme: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37/III., Telefon 23 83 83.

Zuschriften ohne Rückporto werden nicht beantwortet. — Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet. — Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.

Kommilitonen, die Akademische Buchgenossenschaft wurde von Studenten für die Studenten gegründet!



AKADEMISCHE BUCHGENOSSENSCHAFT

BUCHHANDLUNG ZÜRICH

im Studentenheim

Clausiusstrasse 21

geöffnet 10—14, 17—18 Uhr

Samstag 11—13 Uhr

Versandabteilung und Verwaltung

Tel. 28 80 00

Sabinchens



Kommentar...

Briefadresse: Postfach Zürich 28

Liebe Kommilitonen,

Der grosse Erfolg unserer *Weihnachtsausstellung* hat uns aufs Neue gezeigt, dass unter den Studierenden ein starkes Interesse nicht nur an rein wissenschaftlichen Werken, sondern auch an anderen Erzeugnissen der Literatur besteht. Sicherlich waren die meisten der erstandenen Bücher für Geschenke vorgesehen, und da während des ganzen Jahres bei vielen anderen Anlässen Bücher geschenkt zu werden pflegen, so bitten wir euch, doch auch bei jenen Gelegenheiten eure Einkäufe bei uns zu tätigen — auch wenn zufällig keine Ausstellung eure Aufmerksamkeit auf sich zieht.

An dieser Stelle richten wir an alle unsere Kunden die Bitte, im aufklärenden Sinne auf Gleichgültige unter den Kommilitonen einzuwirken bzw. jüngere Semester auf die SAB aufmerksam zu machen. Wir appellieren an euer Verständnis, wenn gewisse Bestellungen einige Tage länger dauern als bei den «alteingesessenen Buchhändlern»; es ist nicht unsere Schuld, wenn wir infolge des andauernden Boykotts des Buchhändlerverbands gezwungen sind, unsere Bücher auf Umwegen zu beziehen. Seit kurzem führen wir in unserem Laden eine Anzahl von *Reproduktionen* guter Bilder. Seien es alte italienische Meister oder Impressionisten, sicherlich ist darunter für jede Geschmacksrichtung ein Bild, das auf der noch kahlen Wand einer «Bude» eine Lücke ausfüllen könnte. Die Reproduktionen sind zum bescheidenen Preise von Fr. 8.50 erhältlich; wer sich einen Wechselrahmen leisten will, kann ihn für Fr. 15.— beziehen.

Die Verwaltung der SAB.

**Auch dieses Jahr herzlich willkommen
in der Sabine-Bar am 5. Februar**

Chemie

Vorbereitung auf
Propädeutikum
Vordiplom

Dr. Cantieni

Untere Zäune 21, Zürich 1
Tel. 34 50 77

Ehemalige Korrespondentin übernimmt das Schreiben Ihrer

Dissertationen

zu annehmbaren Bedingungen. Für Fremdsprachige redigieren in einwandfreies Deutsch.

Offerten unter Chiffre 155 Z an die Expedition des «Zürcher Student», Postfach, Zürich 23.

FÜR HERREN . . .

und neuerdings auch

FÜR DAMEN

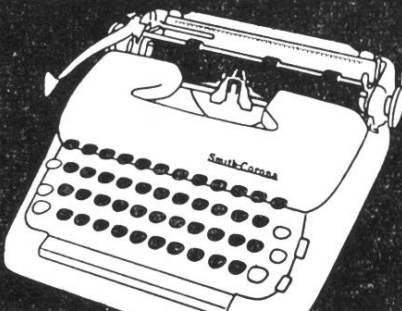
führen wir interessante modische
Artikel



Bahnhofstr. 16 Zürich Tel. 23 65 45
(Studierende 5 % Rabatt)



Smith-Corona



Beethovenstr. 49 / Gartenstr.
Zürich, Tel. 27 44 27

Modelle ab
Fr. 295.—

Vor jedem Schreib-
maschinenkauf die
Smith-Corona
gratisausprobieren

A C H T U N G !

Haarschneiden nur 2.20

Billiger, aber trotzdem gute individuelle Bedienung.
2 erste Herrencoiffeure

SALON DAVIS Universitätstr.-Bolleystr. 5 neben Migros



TEA-ROOM
JAVA
OETENBACH 24 b/ RENNWEG

*Die Atmosphäre
für den
Studenten*

Du

Schweizerische Monatsschrift

Für Kunst- und Literaturfreunde eine
Fundgrube. Einzelnummer am Kiosk
oder in der Buchhandlung Fr. 3.20.
Jahresabonnement Fr. 29.50.

Conzett & Huber
Druckerei und Verlag, Zürich 4

WEISS & SCHWARZ



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für
Zeichen- und
Schreibutensilien

Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen

BIELLA - Ringbücher



„Uni“
2 Ringe, 24 mm

„Academia“
2 Ringe, 18 mm

„Acto“
6 Ringe, 15 mm

„Matura“
6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“
beim Pfauen

TABAK
Schrämli
das alte gute
Spezialgeschäft
beim Poly

Wir liefern nicht die billigsten Dissertationen!

Das ist auch gar nicht unsere Absicht, denn unser erster Grundsatz heisst: Qualität! Für eine gute Dissertation kommt nur eine gute Druckerei in Frage. Kommen Sie einmal in die Druckerei des «Zürcher Student» — wir beraten Sie gerne.

Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG, Zürich

Wolfbachstrasse 19, Telephon 32 35 27

DAS HAUS MIT DER BESTEN AUSWAHL
ZUM RICHTIGEN PREIS

Zürich Strehlgasse 4 + Bahnhofstr. 82

**Wollen
Keller**



Waffen - Glaser
Zürich Löwenstrasse 42
 Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25



Otto Fischer AG.
ZÜRICH 5

Fabrikation u. Engros-
 haus elektrotechn. Bedarfsartikel

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Präzision und technische Vollkommenheit



haben unsere Spitzenleistungen
 weltbekannt gemacht!

Mit derselben Genauigkeit und
 Sorgfalt werden auch unsere
 Normalfabrikate hergestellt, wie

**Motoren, Motorschutzschalter
 Schweissapparate usw.**



A.-G. BROWN, BOVERI & CIE., BADEN **BERN, BASEL
 LAUSANNE**

**Dissertationen,
 Autographien**
 absolut einwandfrei,
 sauber u. rasch in

OFFSETDRUCK
 zu vorteilhaftem Preis

Nickel. D.
 Girard-P.
 Dihydro
 bei 17
 war

L. SPEICH. ZÜRICH

Reproduktionsanstalt, Brandschenkestr. 47 Tel. 27 08 50/52

stellung eines Gemisches von
 und cis(2,3)-trans(2,6)-Dihy

es β -Iron wurde in das Propylenke über
 es partiell hydriert in Gegenwart v Rane
 aktionierte Regenerierung der Keton aus d
 nur 15 % an α, β -ungesättigtem
 ben schmolz instar
 Dihydro-

CAFÉ RESTAURANT **CAPITOL**

Neumühlequai 6, ZÜRICH 1
(vis-à-vis Cinéma Palace)

Bekannt für
gut und preiswert

Visitkarten

Verlobungs- und Vermählungs-
karten, Trauerzirkulare etc. in
moderner Ausführung liefert die

Buchdruckerei
Müller, Werder & Co. AG., Zürich
Wolfbachstr. 19



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

□	* SCHWEIZERISCHER BANKVEREIN *	□						
Schweizerischer BANKVEREIN Paradeplatz mit Depositenkassen: <table> <tr> <td>Aussersihl, Badenerstr. 125</td> <td>Löwenplatz</td> </tr> <tr> <td>Bellevueplatz</td> <td>Oberstrass</td> </tr> <tr> <td>Klusplatz</td> <td>Schaffhauserplatz</td> </tr> </table> 1872			Aussersihl, Badenerstr. 125	Löwenplatz	Bellevueplatz	Oberstrass	Klusplatz	Schaffhauserplatz
Aussersihl, Badenerstr. 125	Löwenplatz							
Bellevueplatz	Oberstrass							
Klusplatz	Schaffhauserplatz							
□ SOCIETA DI BANCA SVIZZERA	* SOCIETE DE BANQUE SUISSE *	□ SWISS BANK CORPORATION						

A
(Zür)

Zentralbibliothek, Predigerplatz
Zürich



unerreich...

Eigenfabrikation
von der Wolle bis zum Kleid
deshalb **vorteilhafter**...

Tuch A.G.

HERREN- UND KNABENBEKLEIDUNG

Herren- und Knabenkleider

ZÜRICH, Sihlstrasse 43, bei der Sihlporte — **OERLIKON**, Schulstrasse 37
Baden, Rüti, Winterthur

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Romanshorn,
Schaffhausen, Stans, Wil/SG, Wohlen, Zug — Depots in Bern, Biel, La Chaux-de-Fonds,
Interlaken, Thun, Schwyz, Einsiedeln, Wolhusen, Sion, Montreux, Fribourg